

**KONGREGATION FÜR DAS KATHOLISCHE
BILDUNGSWESEN**

**ERZIEHUNG
ZUM INTERKULTURELLEN DIALOG
IN DER KATHOLISCHEN SCHULE**

**ZUSAMMEN LEBEN
FÜR EINE ZIVILISATION DER LIEBE**

Vatikanstadt

2013

Der authentische Originaltext dieses Dokuments wurde von der Kongregation für das Katholische Bildungswesen in italienischer und englischer Sprache veröffentlicht. Man findet ihn auf der Internetseite des Vatikans www.vatican.va. Die deutsche Übersetzung wurde vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz besorgt.

Inhalt

EINLEITUNG	4
KAPITEL I	
HINTERGRUND	5
Kultur und Pluralität der Kulturen.....	5
Kultur und Religion.....	6
Die katholische Religion und andere Religionen	8
KAPITEL II	
ANSÄTZE ZUM PLURALISMUS.....	11
Unterschiedliche Interpretationen	11
Der relativistische Ansatz.....	11
Der assimilatorische Ansatz	12
Der interkulturelle Ansatz	12
KAPITEL III	
EINIGE GRUNDLAGEN FÜR EINEN INTERKULTURELLEN ANSATZ.....	13
Die Lehre der Kirche	13
Theologische Grundlagen.....	14
Anthropologische Grundlagen	16
Pädagogische Grundlagen	17
KAPITEL IV	
KATHOLISCHE ERZIEHUNG IM HINBLICK AUF DEN	
INTERKULTURELLEN DIALOG	18
Der Beitrag der katholischen Erziehung	18
Präsenz in Schulen.....	19
Wo Bildungsfreiheit verweigert wird.....	20
KAPITEL V	
DER BEITRAG DER KATHOLISCHEN SCHULE	21
Verantwortung der katholischen Schule.....	21
Die Erziehungsgemeinschaft als eine Erfahrung interkultureller Beziehungen.....	22
Erziehungskonzept für eine Erziehung zum interkulturellen Dialog	23
Der Lehrplan als Ausdruck der schulischen Identität	24
Katholischer Religionsunterricht.....	26
Die Ausbildung von Lehrkräften und Schulleitern	27
Lehrer und Schulleiter	29
SCHLUSS.....	30

EINLEITUNG

Tatsache ist, dass die Gesellschaft von heute multikulturell ist, was durch die Globalisierung noch gefördert wird. Das Nebeneinander verschiedener Kulturen stellt eine große Chance dar, solange die Begegnung zwischen den unterschiedlichen Kulturen als eine Quelle gegenseitiger Bereicherung gesehen wird. Es kann jedoch auch zu einem gewaltigen Problem werden, wenn die Multikulturalität als eine Bedrohung für den sozialen Zusammenhalt bzw. als eine Gefahr für den Schutz und die Ausübung von Individual- und Gruppenrechten verstanden wird. Es ist nicht leicht, ein ausgewogenes und friedliches Verhältnis zwischen den bereits etablierten und den neuen Kulturen herzustellen, da beide häufig gegensätzliche Sitten und Gebräuche praktizieren. Schon seit einiger Zeit setzen sich sowohl Regierungen als auch internationale Organisationen mit dem Thema der multikulturellen Gesellschaft auseinander. Auch in der Kirche haben Bildungseinrichtungen und -organisationen auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene damit begonnen, das Phänomen zu untersuchen und spezielle Projekte zu diesem Thema ins Leben gerufen.

Das Bildungswesen steht vor einer zentralen Herausforderung für die Zukunft: Es soll die Koexistenz unterschiedlicher kultureller Ausdrucksformen[1] zulassen und zur Förderung einer friedlichen Gesellschaft den Dialog stärken. Dies erfolgt in mehreren Stufen: Entdeckung der Multikulturalität im eigenen Lebensumfeld, Überwindung von Vorurteilen in der gemeinsamen Lebens- und Arbeitswelt und Selbsterziehung "durch den anderen" zu einer globalen Sichtweise und Bürgersinn. Die Förderung der Begegnung zwischen unterschiedlichen Menschen trägt zu einem gegenseitigen Verständnis bei, wobei dies nicht den Verlust der eigenen Identität zur Folge haben darf.

Die Schulen tragen hier eine große Verantwortung, denn sie sind dazu aufgerufen, in ihren Erziehungskonzepten die Dimension des interkulturellen Dialogs zu entfalten. Dies ist ein hohes, nicht leicht realisierbares, aber notwendiges Ziel. Erziehung setzt von Natur aus eine Offenheit gegenüber anderen Kulturen – ohne Verlust der eigenen Identität – und das Akzeptieren des Anderen voraus, um nicht Gefahr zu laufen, eine Kultur zu werden, die sich abschottet und verschließt. Deshalb müssen sich junge Menschen in der Schule und im Studium die theoretischen und praktischen Hilfsmittel aneignen, die ihnen ermöglichen, mehr über andere und sich selbst sowie über die Werte der eigenen Kultur und anderer Kulturen zu erfahren. Eine offene und dynamische Gegenüberstellung hilft die Unterschiede zu verstehen, damit sie nicht zu Konflikten führen, sondern im Gegenteil zur gegenseitigen Bereicherung und einem harmonischen Miteinander beitragen.

In diesem Kontext sind die katholischen Schulen dazu aufgerufen, aufgrund ihrer pädagogischen und kulturellen Tradition und ihrer tragfähigen Erziehungskonzepte ihren Beitrag zu leisten. Die Berücksichtigung der interkulturellen Dimension ist in der Tradition der katholischen Schulen nichts Neues, da sie von jeher Schüler mit unterschiedlichem kulturellen und religiösen Hintergrund aufnehmen. Heute ist jedoch eine mutige und innovative Treue zum eigenen Erziehungskonzept gefragt.[2] Dies gilt überall, wo es katholische Schulen gibt, sowohl in Ländern, in denen die katholische Gemeinschaft in der Minderheit ist als auch in Ländern, in denen die Tradition des Katholizismus stärker verwurzelt ist. In den erstgenannten Ländern kommt es in erster Linie darauf an, Zeugnis abzulegen und Dialogbereitschaft zu zeigen, ohne in einen einfachen Relativismus zu

verfallen, wonach alle Religionen gleich und lediglich Ausdruck von etwas Absolutem sind, das niemand wirklich kennen kann. In den anderen Ländern ist es wichtig, den vielen jungen Menschen, die im Zuge einer zunehmenden Säkularisierung „ohne religiöse Heimat“ sind, Antworten zu geben.

Die Kongregation für das Katholische Bildungswesen bleibt der ihr nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil anvertrauten Aufgabe treu, die Prinzipien der katholischen Erziehung zu vertiefen. Daher möchte die Kongregation ihren eigenen Beitrag zur Förderung und Orientierung der Erziehung zum interkulturellen Dialog in Schulen und katholischen Bildungseinrichtungen leisten. Folglich richtet sich dieses Dokument in erster Linie an die Eltern, die die Erstverantwortlichen für die Erziehung ihrer Kinder sind, sowie an die Elternvertreter an den Schulen; an die Schulleiter, Lehrer und andere Beschäftigte an katholischen Schulen, die zusammen mit den Schülern die Erziehungsgemeinschaft bilden, und an nationale und diözesane bischöfliche Kommissionen, Ordensinstitute, Bischöfe, kirchliche Bewegungen, Laienverbände und andere Einrichtungen im Bereich der Schulpastoral. Gerne bieten wir dieses Dokument als Orientierungs- und Arbeitshilfe für den Dialog all denen an, denen die Erziehung des Menschen für den Aufbau einer friedlichen und solidarischen Gesellschaft am Herzen liegt.

KAPITEL I HINTERGRUND

Kultur und Pluralität der Kulturen

1. Kultur ist die besondere Ausdrucksform des Menschen, seine spezifische Art des Seins und der Gestaltung seines Daseins in der Welt. Dank des kulturellen Erbes, das er von Geburt an besitzt, kann sich der Mensch unbeschwert und ausgewogen entwickeln, in einem gesunden Verhältnis zu seiner Umwelt und seinen Mitmenschen. Seine Bindung an die eigene Kultur ist notwendig und lebenswichtig, doch sie zwingt den Menschen nicht, sich ausschließlich auf diese zu beziehen. Die kulturelle Bindung des Menschen lässt sich durchaus mit der Begegnung und dem Kennenlernen anderer Kulturen vereinbaren. In Wirklichkeit sind die kulturellen Unterschiede ein Reichtum und als Ausdruck der fundamentalen Einheit des Menschengeschlechts zu verstehen.

2. Die Globalisierung ist eines der epochalen Phänomene unserer Zeit, das besonders die Kultur betrifft. Sie hat die Vielzahl der Kulturen sichtbar werden lassen, die die menschliche Erfahrungswelt kennzeichnet, und sie erleichtert die Kommunikation zwischen den verschiedenen Regionen der Welt in allen Facetten des Lebens. Dabei handelt es sich nicht um etwas Theoretisches oder Unbestimmtes: Tatsächlich erreichen jeden Einzelnen ständig Informationen und Nachrichten in Echtzeit aus allen Ecken der Welt. Der Mensch begegnet in seinem Alltag einer Vielfalt von Kulturen und entwickelt so zunehmend ein Gefühl der Zugehörigkeit zum sogenannten „global village“.

3. Dennoch ist diese große Vielfalt an Kulturen kein Beweis für angestammte Trennungen. Sie ist eher das Ergebnis einer kontinuierlichen Vermischung von Populationen, was auch als „mixed-race“-Faktor oder „Hybridisierung“ der Menschheitsfamilie im Laufe ihrer

Geschichte bezeichnet wird. Das bedeutet, dass es so etwas wie eine „reine“ Kultur gar nicht gibt. Verschiedene Faktoren aus Umwelt, Geschichte und Gesellschaft haben eine große Vielfalt in die eine menschliche Gemeinschaft gebracht, in der jedoch „jeder Mensch seinem Wesen nach Person ist. Er hat eine Natur, die mit Vernunft und Willensfreiheit ausgestattet ist; er hat daher aus sich Rechte und Pflichten, die unmittelbar und gleichzeitig aus seiner Natur hervorgehen. Weil sie allgemein gültig und unverletzlich sind, können sie auch in keiner Weise veräußert werden.“[3]

4. Das aktuelle Phänomen der Multikulturalität, verbunden mit dem Aufkommen der Globalisierung, birgt die Gefahr, dass die “Verschiedenheit in der Einheit”, die die kulturelle Anschauung des Menschen charakterisiert, zum Problem wird. So erzeugt das immer engere Zusammenleben verschiedener Kulturen, ein an sich dynamischer Prozess, viel Ambivalenz. Einerseits geht der Trend hin zu Formen größerer kultureller Uniformität, andererseits werden Besonderheiten verschiedener Kulturen herausgestellt. Angesichts des Drucks, hervorgerufen durch die Migration, die Massenkommunikation, das Internet, die sozialen Netzwerke und vor allem durch die enorme Verbreitung von Konsum- und Produktionsgütern, die eine “Verwestlichung” der Welt zur Folge hat, stellt sich zu Recht die Frage, was aus den Unterschieden zwischen den Kulturen wird. Auch wenn der Trend zu kultureller Uniformität unaufhaltsam fortschreitet, gibt es auch Bestrebungen, die Verschiedenheit und Unterschiede zwischen Gruppen deutlich zum Ausdruck zu bringen und zu leben. Dies ruft oft fundamentalistische Reaktionen hervor und führt dazu, dass man sich von anderen abschottet. So können Pluralismus und die Vielfalt an Traditionen, Gebräuchen und Sprachen – die an sich gegenseitiger Bereicherung und Entwicklung dienen – zu einer Überbetonung der eigenen Identität führen und Auseinandersetzungen und Konflikte zur Folge haben.

5. Es wäre jedoch falsch, daraus den Schluss zu ziehen, dass ethnische und kulturelle Unterschiede die Ursache für die vielen Konflikte sind, die die Welt erschüttern. Tatsächlich sind diese Konflikte politischen, ökonomischen, ethnischen, religiösen sowie territorialen und sicher nicht ausschließlich oder hauptsächlich kulturellen Ursprungs. Jedoch greift man auf kulturelle, historische und symbolische Elemente zurück, um die Menschen aufzuhetzen und zur Gewalt anzustacheln, die ihre Wurzeln im wirtschaftlichen Wettbewerb, in sozialen Unterschieden und im politischen Absolutismus hat.

6. Die zunehmende Multikulturalität der Gesellschaft und das Risiko, dass die Kulturen – entgegen ihrer wahren Natur – als Quelle für Antagonismus und Konflikte dienen, sind Gründe dafür, zum Aufbau tiefgehender interkultureller Beziehungen zwischen Personen und Gruppen zu ermutigen. In dieser Hinsicht sind Schulen für den interkulturellen Dialog besonders geeignet.

Kultur und Religion

7. Ein weiterer Aspekt, der berücksichtigt werden muss, ist die Beziehung zwischen Kultur und Religion. “Der Begriff Kultur ist breiter anzusetzen als derjenige der Religion. Folgt man einem Interpretationsmodell, so kann Religion als die transzendente Dimension der Kultur, gewissermaßen als deren Seele, aufgefasst werden. Die Religionen haben sicherlich zur Entwicklung der Kultur und zum Aufbau einer menschlicheren Gesellschaft beigetragen.”[4] Religion ist inkulturiert, und die Kultur wird zum fruchtbaren Boden für mehr Menschlichkeit und kann ihrer spezifischen und inneren Berufung, offen für andere und für Gott zu sein, gerecht werden. Deshalb “ist es an der Zeit ... ein vertieftes Verständnis dafür zu entwickeln,

dass der Kern, aus dem jede wahre Kultur hervorgeht, ihr Zugang zum Geheimnis Gottes ist, der allein das unerschütterliche Fundament einer auf die Würde und Verantwortung der menschlichen Person ausgerichteten sozialen Ordnung darstellt.”[5]

8. Im Allgemeinen bietet sich die Religion als sinnvolle Antwort auf die grundlegenden Fragen der Menschen an: “Die Menschen erwarten von den verschiedenen Religionen Antwort auf die ungelösten Rätsel des menschlichen Daseins, die heute wie von je die Herzen der Menschen im tiefsten bewegen.”[6] Dieses Charakteristikum der Religionen erfordert, dass sie nicht nur miteinander in Dialog treten, sondern auch mit den verschiedenen Formen atheistischer bzw. nichtreligiöser Anschauungen vom Menschen und von Geschichte, denn sie werden ebenfalls mit den gleichen Sinnfragen konfrontiert. Heute wird von den Staaten und auch der Zivilgesellschaft anerkannt, wie fundamental notwendig der interreligiöse Dialog ist, und zwar im Sinne eines möglichst breiten Austauschs zwischen Personen und Gemeinschaften, die unterschiedliche Anschauungen vertreten. Die folgenden Überlegungen sollen helfen, Simplifizierungen und Verzerrungen in diesem sensiblen Bereich zu vermeiden.

9. Die fortschreitende Säkularisierung in der westlichen Gesellschaft, die zunehmend multikulturell geprägt ist, bringt die Gefahr einer starken Marginalisierung religiöser Erfahrung mit sich, die nur noch als reine Privatsache gilt. Allgemein wird in der vorherrschenden Auffassung die anthropologische Frage stillschweigend ausgeklammert, nämlich die Frage nach der vollen Würde und Bestimmung des Menschen. Von daher gibt es das Bestreben, jede Form von Religion aus der Kultur zu verbannen. Damit geht jedoch das Bewusstsein verloren, wie wertvoll die religiöse Dimension für einen fruchtbaren und produktiven interkulturellen Dialog ist. Neben dieser allgemeinen Tendenz gibt es noch andere Phänomene, die die Gefahr mit sich bringen, dass die Bedeutung der religiösen Erfahrung für die Kultur unterschätzt wird. Man denke nur an die Verbreitung der Sekten und der New Age Bewegung, wobei letztere schon so sehr in der modernen Kultur aufgegangen ist, dass sie fast schon nicht mehr als etwas Neues gesehen wird.[7]

10. Mit ihrem Verweis auf ultimative und definitive Wahrheiten, und somit auf sinngebende Wahrheiten, von denen sich die herrschende westliche Kultur zu entfernen scheint, leistet die Religion auf jeden Fall einen entscheidenden Beitrag zum Aufbau der sozialen Gemeinschaft in der Achtung des Gemeinwohls und mit dem Ziel, einen jeden Menschen zu fördern. Daher sind vor allem diejenigen, die politische Gewalt ausüben, aufgefordert, die Möglichkeiten der Emanzipation und der universalen Einbeziehung sorgfältig zu prüfen, die jede Kultur und jede Religion aufweist. Ein wichtiges Kriterium für eine solche Beurteilung ist deren tatsächliche Fähigkeit, den Wert des ganzen Menschen und aller Menschen aufzuzeigen. Das Christentum, die Religion des „*Gottes, der ein menschliches Angesicht hat*“, trägt in sich selbst ein solches Kriterium.[8]

11. Die Religion kann ihren Beitrag zum interkulturellen Dialog nur leisten, “*wenn Gott auch im öffentlichen Bereich (...) Platz findet.*” [9] “Die Verweigerung des Rechts, öffentlich die eigene Religion zu bekennen und dafür tätig zu sein, daß auch das öffentliche Leben über die Wahrheiten des Glaubens unterrichtet wird, bringt negative Folgen für die wahre Entwicklung mit sich. Der Ausschluß der Religion vom öffentlichen Bereich wie andererseits der religiöse Fundamentalismus behindern die Begegnung zwischen den Menschen und ihre Zusammenarbeit für den Fortschritt der Menschheit. (...) Im Laizismus und im Fundamentalismus verliert man die Möglichkeit eines fruchtbaren Dialogs und einer gewinnbringenden Zusammenarbeit zwischen Vernunft und religiösem Glauben. *Die Vernunft*

bedarf stets der Reinigung durch den Glauben, und dies gilt auch für die politische Vernunft, die sich nicht für allmächtig halten darf. Die Religion bedarf ihrerseits stets der Reinigung durch die Vernunft, um ihr echtes menschliches Antlitz zu zeigen. Der Abbruch dieses Dialogs ist mit einem schwer lastenden Preis für die Entwicklung der Menschheit verbunden.“[10] Daher müssen sich Glaube und Vernunft gegenseitig anerkennen und einander bereichern.

12. Eine wichtiger Aspekt des Dialogs zwischen Kultur und Religionen ist die Gegenüberstellung von Glauben und verschiedenen Formen des Atheismus und nicht religiöser humanistischer Anschauungen. Im Mittelpunkt dieser Gegenüberstellung sollte die Suche danach stehen, was die ganzheitliche Entwicklung des ganzen Menschen und aller Menschen fördert, ohne dass es zu einer fruchtlosen Auseinandersetzung zwischen den Beteiligten kommt. Notwendig ist auch, dass die Gesellschaft das Recht des Einzelnen auf seine eigene Identität anerkennt. Die Kirche ihrerseits wird mit der Liebe, die sie aus den Quellen des Evangeliums im Gefolge des Mysteriums von der Menschwerdung des Wortes schöpft, weiterhin verkünden, “daß der Mensch um seiner selbst willen Ehre und Liebe verdient und in seiner Würde respektiert werden muß. So sollen die Brüder von neuem lernen, als Brüder miteinander zu sprechen, sich zu achten, sich zu verstehen, damit der Mensch als Mensch überleben und in der Würde, Freiheit und Ehre wachsen kann. In dem Maße, in dem die moderne Welt den Dialog zwischen den Kulturen unterdrückt, stürzt sie sich in Konflikte, die die Gefahr in sich bergen, für die Zukunft der menschlichen Zivilisation todbringend zu sein. Jenseits der kulturellen Vorurteile und Schranken, der rassischen, sprachlichen, religiösen und ideologischen Schranken müssen sich die Menschen gegenseitig als Brüder und Schwestern anerkennen, sich in ihrer Verschiedenheit respektieren.”[11]

Die katholische Religion und andere Religionen

13. In diesem Kontext nimmt der Dialog zwischen den verschiedenen Religionen eine besondere Gestalt an. Er hat sein eigenes Profil und hebt insbesondere die Kompetenz der Autoritäten der jeweiligen Religion hervor. Natürlich berührt der interreligiöse Dialog, der in die religiöse Dimension der jeweiligen Kultur eingebettet ist, einige Aspekte der interkulturellen Erziehung, auch wenn er sich nicht darauf beschränkt oder damit gleichzusetzen ist.

Durch die Globalisierung ist die gegenseitige Abhängigkeit der Völker mit ihren unterschiedlichen Traditionen und Religionen größer geworden. In dieser Hinsicht gibt es Stimmen, die der Meinung sind, dass Unterschiede von ihrer Natur trennend sind und daher bestenfalls geduldet werden können. Andere glauben sogar, dass Religionen schlichtweg zum Schweigen gebracht werden sollten. Dagegen bieten Unterschiede “den Menschen unterschiedlicher Religion eine wunderbare Gelegenheit, in tiefer gegenseitiger Achtung, Wertschätzung und Anerkennung zusammenzuleben und einander auf Gottes Wegen zu ermutigen.“[12]

In dieser Hinsicht hält die katholische Kirche den Dialog für immer notwendiger. Ausgehend von einem Bewusstsein der eigenen Glaubensidentität kann ein solcher Dialog den Menschen helfen, mit anderen Religionen Kontakt aufzunehmen. Dialog bedeutet nicht nur Gespräch sondern beinhaltet alle förderlichen und konstruktiven interreligiösen Beziehungen zu Einzelpersonen wie zu Gemeinschaften anderen Glaubens und führen so zu gegenseitigem Verständnis.[13]

Der Dialog mit Personen und Gemeinschaften anderer Religionen gründet auf der Tatsache, dass wir alle Geschöpfe Gottes sind. Gott wirkt in jedem Menschen, der über den Verstand das Geheimnis Gottes erkennt und allgemein gültige Werte anerkennt. Darüber hinaus findet der Dialog seine *raison d'être* in der Suche nach dem Erbe gemeinsamer ethischer Werte in den verschiedenen religiösen Traditionen. So können die Gläubigen zur Stärkung des Gemeinwohls, der Gerechtigkeit und des Friedens beitragen. "Da viele schnell damit zur Hand sind, auf die offensichtlichen Unterschiede zwischen den Religionen hinzuweisen, stehen wir als gläubige oder religiöse Menschen vor der Herausforderung, deutlich unsere Gemeinsamkeiten zu verkünden."^[14]

Überdies endet der von der katholischen Kirche mit anderen Kirchen und christlichen Gemeinschaften gepflegte Dialog nicht mit den Gemeinsamkeiten, sondern ist auf das höchste Ziel ausgerichtet, die verlorene Einheit wiederzuentdecken.^[15] Ziel des Ökumenismus ist die sichtbare Einheit der Christen, für die Jesus für seine Jünger gebetet hat: *Ut omnes unum sint*, alle sollen eins sein (*Joh 17,21*).

14. Es gibt verschiedene Arten des Dialogs unter Gläubigen: es gibt den Dialog des Lebens, in dem Menschen Freud und Leid miteinander teilen; den Dialog des Handelns, in dem Menschen für die Entwicklung von Mann und Frau zusammenarbeiten; den theologischen Dialog, wo dieser möglich ist, der das jeweilige religiöse Erbe erforschen will, und den Dialog der religiösen Erfahrung.

15. Allerdings ist dieser Dialog kein Kompromiss, sondern vielmehr der Rahmen, in dem Gläubige unterschiedlicher Religionen Zeugnis für ihren jeweiligen Glauben geben können. Auf diese Weise gelangen sie zu einem tieferen und besseren Verständnis für die Religion des anderen sowie für die ethischen Verhaltensweisen, die sich daraus ableiten. Aus dieser unmittelbaren und objektiven Kenntnis der anderen Person und der religiösen und ethischen Erwartungen, die sich aus den Glaubensüberzeugungen und der Glaubenspraxis ergeben, erwachsen Respekt und gegenseitige Achtung, beiderseitiges Verständnis, Vertrauen und Freundschaft. "Um echt zu sein, muß dieser Dialog klar sein, indem er Relativismus und Synkretismus vermeidet, aber von einem ehrlichen Respekt für die anderen und von einem Geist der Versöhnung und der Brüderlichkeit beseelt ist."^[16]

16. Klarheit im Dialog bedeutet hauptsächlich Treue zur eigenen christlichen Identität. "Die Christen schlagen Jesus von Nazareth vor. Er, so glauben wir, ist der ewige »Logos«, der Fleisch wurde, um den Menschen mit Gott zu versöhnen und den tieferen Grund aller Dinge zu offenbaren. Ihn bringen wir in das Forum des interreligiösen Dialogs hinein. Das heftige Verlangen, ihm nachzufolgen, spornt die Christen an, ihren Geist und ihr Herz im Dialog zu öffnen (vgl. *Lk 10,25–37; Joh 4,7–26*)."^[17] Die katholische Kirche verkündet, "dass Jesus Christus für das Menschengeschlecht und seine Geschichte eine herausragende und einmalige, nur ihm eigene, ausschließliche, universale und absolute Bedeutung und Wichtigkeit hat. Jesus ist nämlich das Wort Gottes, das für das Heil aller Mensch geworden ist."^[18] Wenn dies eine unabdingbare Voraussetzung für den interreligiösen Dialog ist, dann ist dies auch eine unabdingbare Voraussetzung für eine angemessene interkulturelle Erziehung, die die eigene religiöse Identität nicht unberücksichtigt lässt.

17. Katholische Schulen und höhere Bildungseinrichtungen sind bedeutsame Stätten für eine solche Erziehung. Was eine Bildungseinrichtung als "katholisch" kennzeichnet ist „ihr Bezug auf eine wahrhaft christliche Sicht der Wirklichkeit, deren Mittelpunkt Jesus Christus ist."^[19]

Daher sind die katholischen Schulen „zugleich Orte der Evangelisierung, der ganzheitlichen Erziehung, der Inkulturation und des Erlernens eines wichtigen Dialogs zwischen Jugendlichen unterschiedlicher Religionen und sozialer Schichten.“[20] Papst Franziskus erklärte in einer Ansprache an Vertreter einer albanischen Schule, die “nach langen Jahren der Unterdrückung der religiösen Einrichtungen seit 1994 ihre Arbeit wieder aufgenommen hat und katholische, orthodoxe und muslimische Jugendliche aufnimmt und unterrichtet, und auch einige Schüler, die in einem agnostischen familiären Umfeld entstammen. So wird die Schule zu einem Ort des Dialogs und der friedlichen Auseinandersetzung, um Achtung, Zuhören, Freundschaft und einen Geist der Zusammenarbeit zu fördern.“ [21]

18. In diesem Zusammenhang muss die Erziehung den Schülern “das Wissen um ihre Wurzeln vermitteln und Bezugspunkte liefern, die es erlauben, ihre persönliche Stellung in der Welt zu definieren.”[22] Alle Kinder und Jugendlichen müssen die gleichen Chancen haben, ihre *eigene Religion kennenzulernen*, genauso wie die Charakteristika anderer Religionen. Die Kenntnis anderer Denk- und Glaubensweisen vertreibt Ängste und bereichert Ansichten über andere Menschen und ihre spirituellen Traditionen. Daher haben Lehrer die Pflicht, stets den Menschen zu respektieren, der auf der Suche nach der Wahrheit über sein eigenes Sein ist, und die großen kulturellen Traditionen zu würdigen und zu verbreiten, die offen für das Transzendente sind und den Wunsch nach Freiheit und Wahrheit äußern.

19. Dieses *Wissen* allein genügt nicht, aber es *öffnet den Weg für den Dialog*. Je umfassender das Wissen, desto mehr kann es den Dialog und das Zusammenleben mit Menschen anderer Religionen fördern. In einem offenen Dialog zwischen den Kulturen können und müssen die verschiedenen Religionen einen entscheidenden Beitrag zur Bildung eines Bewusstseins für gemeinsame Werte leisten.

20. Der *Dialog* wiederum, der aus diesem Wissen erwächst, muss für das *Zusammenleben der Menschen und für den Aufbau einer Zivilisation der Liebe* gepflegt werden. Es geht nicht darum, die Wahrheit zu verkürzen, sondern das Ziel der Erziehung zu verwirklichen, die “eine besondere Funktion beim Aufbau einer solidarischeren und friedlicheren Welt hat. Sie kann zur Bejahung jenes unverkürzten Humanismus beitragen, der offen ist für die ethische und religiöse Dimension und der Kenntnis und Wertschätzung der Kulturen und der geistigen Werte der verschiedenen Zivilisationen die gebührende Bedeutung beizumessen vermag.”[23] In der interkulturellen Erziehung zielt dieser Dialog darauf ab, “Spannungen und Konflikte und mögliche Auseinandersetzungen durch ein besseres Verständnis unter den verschiedenen religiösen Kulturen eines Gebietes abzubauen. Er kann so dazu beitragen, Kulturen von menschenunwürdigen Elementen zu reinigen, so dass er zum Motor der Umwandlung wird. Er kann auch helfen, gewisse traditionelle kulturelle Werte, die von der Moderne und einer allgemeinen, durch eine unterschiedslose Internationalisierung möglicherweise noch geförderte Nivellierung bedroht sind, aufrechtzuerhalten.”[24] “Der Dialog ist sehr wichtig für die eigene Reife, weil man in der Auseinandersetzung mit dem anderen, mit den anderen Kulturen, auch in einer gesunden Auseinandersetzung mit den anderen Religionen wächst: man wächst und reift. ... Dieser Dialog ist es, der Frieden schafft”, bekräftigte Papst Franziskus.[25]

KAPITEL II ANSÄTZE ZUM PLURALISMUS

Unterschiedliche Interpretationen

21. In der heutigen Welt ist Pluralismus schlicht eine Tatsache. Folglich geht es darum herauszufinden, welche Möglichkeiten im Dialog und der Integration der verschiedenen Kulturen liegen. Der Dialog wird ermöglicht und fruchtbar, wenn er auf dem Bewusstsein von der Würde jedes Einzelnen und von der Verbundenheit aller Menschen in einer gemeinsamen Menschlichkeit basiert und den Aufbau einer gemeinsamen Zukunft zum Ziel hat. [26] Darüber hinaus wird der interkulturelle Dialog angesichts der Situation in der heutigen Welt und der Bestimmung einer jeden Kultur zu einem zukunftsweisenden Konzept als Antwort auf die verschiedenen Auslegungen des Pluralismus, die in der Gesellschaft, der Politik und (speziell in Bezug auf unser Thema) in der Erziehung vorgebracht und umgesetzt werden.

Es gab zwei wesentliche Ansätze, dem Pluralismus zu begegnen: den relativistischen und den assimilatorischen Ansatz. Keiner der beiden ist vollkommen, beide bieten aber hilfreiche Aspekte.

Der relativistische Ansatz

22. Sich der Relativität der Kulturen bewusst zu sein und sich für den Relativismus zu entscheiden sind zwei völlig verschiedene Dinge. Die Realität als historisch und veränderbar anzuerkennen führt nicht zwangsläufig zu einem relativistischen Ansatz. Was den Relativismus angeht, so respektiert er Unterschiede, unterteilt diese aber in autonome Bereiche, indem er sie als so isoliert und undurchdringlich betrachtet, dass ein Dialog unmöglich erscheint. Die relativistische "Neutralität" bejaht in der Tat die Eigenständigkeit einer jeden Kultur in ihrem eigenen Bereich und verhindert eine metakulturelle kritische Beurteilung, die ansonsten universelle Deutungen zuließe. Das relativistische Modell basiert auf dem Wert der Toleranz, beschränkt sich aber darauf, den anderen zu akzeptieren. Dadurch werden die Möglichkeit zum Dialog und die gegenseitige Anerkennung in gemeinsamer Verwandlung ausgeschlossen. Eine solche Auffassung von Toleranz führt in der Tat zu einer sehr passiven Beziehung zu Menschen anderer Kulturen, denn sie verlangt nicht, dass man sich für die Bedürfnisse und das Leid anderer interessiert oder ihre Beweggründe kennenlernt, sich mit ihren Wertvorstellungen auseinandersetzt und noch weniger, dass man ein Gefühl der Liebe zu diesen Menschen entwickelt.

23. Ein solcher Ansatz liegt dem politischen und sozialen Modell des *Multikulturalismus* zugrunde. Dieses Modell bietet keine adäquaten Lösungen zum Zusammenleben und fördert keinen echten interkulturellen Dialog. "An erster Stelle ist ein häufig unkritisch angenommener *kultureller Eklektizismus* zu beobachten: Die Kulturen werden einfach nebeneinander gestellt und als im wesentlichen gleichwertig und untereinander austauschbar betrachtet. Das fördert das Ableiten in einen Relativismus, der dem wahren interkulturellen Dialog wenig hilfreich ist; auf gesellschaftlicher Ebene bewirkt der kulturelle Relativismus ein getrenntes Nebeneinanderher-Leben der Kulturgruppen ohne echten Dialog und folglich ohne wirkliche Integration." [27]

Der assimilatorische Ansatz

24. Auch der sogenannte assimilatorische Ansatz ist nicht zufriedenstellender. Hier geht es nicht um Gleichgültigkeit gegenüber der anderen Kultur, sondern um die Forderung nach Anpassung. So würde z.B. in einem Land mit Massenzuwanderung die Präsenz des *Fremden* nur unter der Bedingung akzeptiert, dass er seine Identität und kulturellen Wurzeln aufgibt, um die des Aufnahmelandes anzunehmen. Erziehungsmodelle, die auf Assimilation beruhen, verlangen von *dem/der Anderen* die Aufgabe der eigenen kulturellen Bezugspunkte, um die einer anderen Gruppe oder des Aufnahmelandes anzunehmen. Ein Austausch beschränkt sich dabei auf die bloße Eingliederung der Kultur der Minderheit in die der Mehrheit, wobei dem ursprünglichen kulturellen Hintergrund der anderen Person wenig oder keine Aufmerksamkeit geschenkt wird.

25. Im Allgemeinen wird der assimilatorische Ansatz von einer Kultur mit universellem Anspruch vertreten, die ihre eigenen kulturellen Werte mit Hilfe ihres wirtschaftlichen, finanziellen, militärischen und kulturellen Einflusses durchsetzen will. Hier besteht die Gefahr, „der *kulturellen Verflachung* und der Vereinheitlichung der Verhaltensweisen und Lebensstile.“[28]

Der interkulturelle Ansatz

26. Selbst die internationale Gemeinschaft hat erkannt, dass sich die traditionellen Ansätze zum Umgang mit kulturellen Schranken in unserer Gesellschaft als unwirksam erwiesen haben. Doch wie überwinden wir die Schranken, wenn es noch nicht einmal gelingt, Multikulturalität positiv auszulegen? Die Entscheidung für die Logik des interkulturellen Dialogs bedeutet nicht, sich auf Strategien zur funktionalen Eingliederung der Migranten in die Kultur der Mehrheit oder auf bestimmte kompensatorische Maßnahmen zu beschränken. Zu berücksichtigen ist auch, dass das Problem nicht nur durch den Migrationsdruck sondern auch durch die zunehmende Mobilität des Menschen entstanden ist.

27. Was den Bereich der Erziehung angeht, kann folgendes festgestellt werden: „Heute haben die Möglichkeiten der *Wechselwirkung zwischen den Kulturen* beträchtlich zugenommen und geben Raum für neue Perspektiven des interkulturellen Dialogs – eines Dialogs, der, um wirkungsvoll zu sein, von den verschiedenen Gesprächspartnern als Ausgangspunkt das tiefe Bewußtsein ihrer spezifischen Identität verlangt.“[29] Von diesem Standpunkt aus gesehen ist Diversität kein Problem mehr. Vielmehr wird sie in einer von Pluralismus geprägten Gemeinschaft zur Ressource, zur Chance, das ganze System für alle Unterschiede zu öffnen, sei es die Herkunft, das Verhältnis zwischen Mann und Frau, der gesellschaftliche Status oder das Bildungsniveau.

28. Dieser Ansatz beruht auf einer dynamischen Vorstellung von Kultur, die sich nicht in sich selbst einschließt, und in der Diversität nicht in Form von Stereotypen oder Folklore zum Ausdruck kommt. Interkulturelle Strategien funktionieren, wenn sie Einzelpersonen nicht in autonome und undurchdringliche kulturelle Bereiche einteilen und statt dessen Begegnung, Dialog und gegenseitige Veränderung fördern und so den Menschen ermöglichen, miteinander zu leben und sich möglichen Konflikten zu stellen. Letztlich geht es darum, einen neuen interkulturellen Ansatz zu entwickeln, der auf eine Integration der Kulturen in gegenseitiger Anerkennung abzielt.

KAPITEL III

EINIGE GRUNDLAGEN FÜR EINEN INTERKULTURELLEN ANSATZ

Die Lehre der Kirche

29. Zweifellos ist der interkulturelle Aspekt Teil des Erbes des Christentums mit „universeller“ Berufung. In der Geschichte des Christentums finden sich stets Spuren des Dialogs mit der Welt auf der Suche nach mehr Brüderlichkeit zwischen den Menschen. In der Tradition der Kirche beschränkt sich die interkulturelle Perspektive nicht auf die Würdigung der Unterschiede, sondern trägt zum Aufbau einer friedlichen Koexistenz der Menschheit bei. Besonders notwendig ist dies in komplexen Gesellschaften, in denen die Risiken von Relativismus und kultureller Uniformität überwunden werden müssen.

30. Zahlreiche Lehren der Kirche, insbesondere des Zweiten Vatikanischen Konzils und in der Folge des Lehramtes, haben sich mit *Kultur* und deren Bedeutung für die volle Entfaltung des Potentials des Menschen befasst.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat mit Blick auf die Bedeutung der Kultur bekräftigt, dass es außerhalb einer spezifischen Kultur keine wirklich menschliche Erfahrung gibt. In der Person des Menschen selbst liegt es begründet, „daß sie nur durch Kultur (...) zur wahren und vollen Verwirklichung des menschlichen Wesens gelangt.“^[30] Jede Kultur ist eine Form, dem transzendenten Aspekt des Lebens Ausdruck zu verleihen; dazu gehört auch das Nachdenken über das Geheimnis der Welt und insbesondere über das Geheimnis der Menschheit. Die wesentliche Bedeutung von Kultur besteht „in der Tatsache, daß sie ein Wesensmerkmal des menschlichen Lebens an sich ist. Der Mensch lebt nur dank der Kultur ein wahrhaft menschliches Leben. Das menschliche Leben ist auch in dem Sinne Kultur, daß sich der Mensch durch sie von allem unterscheidet, was in der übrigen sichtbaren Welt existiert: Der Mensch kann auf Kultur nicht verzichten. (...) Der Mensch lebt immer in den Formen einer Kultur, die zu ihm gehört und die ihrerseits ein Band unter den Menschen schafft, das ebenfalls zu ihnen gehört, weil es den zwischenmenschlichen und gesellschaftlichen Charakter der menschlichen Existenz prägt.“^[31]

31. Darüber hinaus versteht man unter dem Begriff *Kultur* alles „wodurch der Mensch seine vielfältigen geistigen und körperlichen Anlagen ausbildet und entfaltet; wodurch er sich die ganze Welt in Erkenntnis und Arbeit zu unterwerfen sucht; wodurch er das gesellschaftliche Leben in der Familie und in der ganzen bürgerlichen Gesellschaft im moralischen und institutionellen Fortschritt menschlicher gestaltet; wodurch er endlich seine großen geistigen Erfahrungen und Strebungen im Lauf der Zeit in seinen Werken vergegenständlicht, mitteilt und ihnen Dauer verleiht zum Segen vieler, ja der ganzen Menschheit.“^[32] Somit gehört dazu sowohl der *subjektive* Aspekt – Verhaltensweisen, Werte und Traditionen, die jede Person übernimmt – wie auch der *objektive* Aspekt, das sind die Werke einzelner Personen.

32. Daraus folgt, dass „die Kultur des Menschen notwendig eine geschichtliche und eine gesellschaftliche Seite hat und ... meist das Gesellschaftliche und das Völkische mitbezeichnet. In diesem Sinne spricht man von Kulturen im Plural. Denn aus der verschiedenen Weise des Gebrauchs der Sachen, der Arbeitsgestaltung, der Selbstdarstellung und der rechtlichen Institution, der Entfaltung von Wissenschaft, Technik und Kunst entsteht

eine Verschiedenheit der gemeinschaftlichen Lebensformen und der Gestalten, in denen die Lebenswerte zu einer Einheit zusammentreten. So bildet sich aus den überlieferten Einrichtungen ein jeder menschlichen Gemeinschaft eigentümliches Erbe. So entsteht für den Menschen jedweden Volkes und jeder Zeit auch eine abgegrenzte und geschichtliche Umwelt, in die er eingefügt bleibt und von der her er die Werte zur Weiterentwicklung der menschlichen und gesellschaftlichen Kultur empfängt.”[33]

Die Kulturen sind zutiefst dynamisch und historisch geprägt; sie verändern sich im Laufe der Zeit. Dennoch weisen sie neben diesen eher oberflächlichen Veränderungen wesentliche gemeinsame Element auf. “Die kulturellen Verschiedenheiten müssen daher in der Grundperspektive der Einheit des Menschengeschlechts verstanden werden”, in dessen Licht die tiefe Bedeutung der Verschiedenheiten begreifbar wird, im Gegensatz zu einer “Radikalisierung der kulturellen Identitäten, die für jeden positiven Einfluß von außen undurchdringlich werden.”[34]

33. Daher entstehen *interkulturelle Beziehungen* nicht aus einem statischen Bild von Kultur, sondern aus ihrer Offenheit heraus. Es ist vor allem die potentielle *Universalität* jeder Kultur, die den Dialog zwischen den Kulturen begründet.[35] Folglich “erhebt sich der Dialog zwischen den Kulturen ... als ein Bedürfnis, das der Natur des Menschen und der Kultur innewohnt (...) und stützt sich auf das Wissen darum, daß es Werte gibt, die allen Kulturen gemeinsam sind, weil sie in der Natur der Person verwurzelt sind ... Es gilt, in den Herzen das Wissen um diese Werte zu pflegen, um jenen kulturellen Nährboden allgemeiner Natur zu fördern, der die fruchtbare Entfaltung eines konstruktiven Dialogs ermöglicht.”[36] Die Offenheit für höhere Werte, die von der gesamten Menschheit geteilt werden, die auf der Wahrheit beruhen und weltweit gültig sind, wie Gerechtigkeit, Frieden, die Würde des Menschen, Offenheit für Transzendenz, Gewissens- und Religionsfreiheit, beinhaltet eine Vorstellung von Kultur, die einen Beitrag zu einem größeren Bewusstsein von Menschlichkeit leistet. Dies steht im Gegensatz zu der in der Geschichte der Kulturen zu beobachtenden Tendenz, kleine Einzelwelten zu errichten, die in sich geschlossen und nach innen gewandt sind.

Theologische Grundlagen

34. Menschen durch ihre Beziehung zu anderen Menschen und zur Natur zu definieren, bietet keine vollständige Antwort auf die unvermeidliche, grundlegende Frage: *Wer ist der Mensch wirklich?* Die christliche Anthropologie verortet den Ursprung von Männern und Frauen und ihre Fähigkeit, eine Kultur zu schaffen darin, dass sie nach dem Abbild Gottes geschaffen wurden, einer Dreieinigkeit von Personen in der Gemeinschaft. So wurde uns die geduldige Pädagogik Gottes seit Erschaffung der Welt offenbar. Im Verlauf der Heilsgeschichte erzieht Gott sein Volk dazu, Bündnisse zu schließen – das heißt lebendige Beziehungen einzugehen - und sich immer mehr für andere Völker zu öffnen. Der Bund mit Gott findet seinen Höhepunkt in Jesus, der ihn durch seinen Tod und seine Auferstehung “neu und ewig“ gemacht hat. Seitdem lehrt uns der Heilige Geist immerfort, was Christus seiner Kirche anvertraut hat: “Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern ... und lehrt sie alles zu befolgen, was ich euch geboten habe” (Mt 28,19-20).

“Jeder Mensch ist zur Gemeinschaft gerufen kraft seiner Kreatürlichkeit als Abbild Gottes (vgl. Gen 1,26 f). Nach dem biblischen Menschenbild ist der Mensch kein einzelnes Individuum, sondern eine *Person*, d.h. wesenhaft auf ein Gegenüber ausgerichtet. Die

Gemeinschaft, zu der der Mensch gerufen ist, impliziert immer zwei Dimensionen: die vertikale (die Beziehung des Menschen zu Gott) und die horizontale (die Beziehung der Menschen untereinander). Daher gilt es vor allem, Gemeinschaft als Geschenk Gottes zu begreifen, das sich Gottes Initiative verdankt und im österlichen Geheimnis seine Vollendung gefunden hat.”[37]

35. Die vertikale Dimension der Gemeinschaft des Menschen zu Gott wird maßgeblich verwirklicht, wenn der Mensch dem Weg, der Jesus Christus ist, folgt. „Tatsächlich klärt sich nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft auf. ... Christus ... macht eben in der Offenbarung des Geheimnisses des Vaters und seiner Liebe dem Menschen den Menschen selbst voll kund und erschließt ihm seine höchste Berufung.”[38] Gleichzeitig wächst diese vertikale Dimension in der Kirche, die “in Christus gleichsam das Sakrament ist, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.”[39] “Angesichts der Fülle des von Christus vollbrachten Heils fallen die trennenden Wände zwischen den verschiedenen Kulturen. Die Verheißung Gottes wird nun in Christus zu einem Angebot für alle ... als Schatz, aus dem jeder frei schöpfen kann, auf alle ausgedehnt. Von verschiedenen Orten und Traditionen sind alle in Christus dazu berufen, an der Einheit der Familie der Kinder Gottes teilzuhaben.”[40]

36. Die horizontale Dimension der Gemeinschaft, zu der Männer und Frauen aufgerufen werden, verwirklicht sich in zwischenmenschlichen Beziehungen.[41] Je echter diese Beziehungen gelebt werden, desto mehr reift die persönliche Identität des Menschen. Beziehungen zu anderen Menschen und zu Gott sind grundlegend, denn dadurch gewinnen Männer und Frauen an Wertschätzung. Auch Verbindungen zwischen Völkern, Kulturen und Nationen stärken diejenigen, die diese Beziehungen eingehen und bringen sie mehr zur Geltung. So “wird die Person nicht durch die Gemeinschaft der Menschen absorbiert, beziehungsweise ihre Autonomie zunichte gemacht, wie es in den verschiedenen Formen des Totalitarismus geschieht. Vielmehr bringt die Gemeinschaft im christlichen Denken die Person weiter zur Geltung, da die Beziehung zwischen *Person und Gemeinschaft* der eines Ganzen gegenüber einem anderen Ganzen entspricht. Wie die Gemeinschaft der Familie in sich die Personen, die sie bilden, nicht auflöst und wie die Kirche selbst die „neue Schöpfung“ (vgl. *Gal 6,15; 2 Kor 5,17*), die durch die Taufe ihrem Leib eingegliedert wird, voll hervorhebt, so löst auch die Einheit der Menschheitsfamilie in sich die Personen, Völker und Kulturen nicht auf, sondern macht sie füreinander transparenter und vereint sie stärker in ihrer legitimen Vielfalt.”[42]

37. Die Erfahrung von interkulturellen Beziehungen lässt sich wie die menschliche Entwicklung nur im Licht der Einbindung von Personen und Völkern in die *eine Gemeinschaft der Menschheitsfamilie* verstehen, die auf Solidarität und den Grundwerten von Gerechtigkeit und Frieden aufgebaut ist. “Diese Sicht findet von der Beziehung der Personen der Dreifaltigkeit in dem einen Göttlichen Wesen her eine klare Erhellung. Die Dreifaltigkeit ist völlige Einheit, insofern die drei Göttlichen Personen reine Beziehung sind. Die gegenseitige Transparenz zwischen den Göttlichen Personen ist völlig und die Verbindung untereinander vollkommen, denn sie bilden eine absolute Einheit und Einzigkeit. Gott will uns auch in diese Wirklichkeit der Gemeinschaft aufnehmen: ‘denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind’ (*Joh 17,22*). Die Kirche ist Zeichen und Werkzeug dieser Einheit. Auch die Beziehungen zwischen Menschen in der Geschichte können nur Nutzen aus dem Bezug auf dieses göttliche Modell ziehen. Insbesondere *im Licht des offenbarten Geheimnisses der Dreifaltigkeit* versteht man, dass seine echte Öffnung nicht zentrifugale Zerstreuung bedeutet,

sondern tiefe Durchdringung.”[43] Die christliche Offenbarung über die Einheit des Menschengeschlechts setzt eine metaphysische und theologische Interpretation des “*humanum*” voraus, in dem die *Fähigkeit zur Beziehung* ein wesentliches Element darstellt. [44]

Anthropologische Grundlagen

38. Die echte interkulturelle Dimension kann aufgrund ihrer anthropologischen Grundlage verfolgt werden. Begegnung findet immer zwischen Menschen aus Fleisch und Blut statt. Durch die Begegnung mit anderen werden Kulturen lebendig und verwandeln sich kontinuierlich. Aus sich herauszugehen und die Welt aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten ist keine Selbstverleugnung, sondern vielmehr notwendig für die Förderung der eigenen Identität. Anders ausgedrückt, die Interdependenz und Globalisierung zwischen Völkern und Kulturen muss auf den Menschen ausgerichtet sein. Das Ende der Ideologien aus dem letzten Jahrhundert und auch die heutige Verbreitung von Ideologien, die sich der Transzendenz und Religion verschließen, macht die Notwendigkeit deutlich, die Frage nach dem Menschen und den Kulturen wieder zu einem zentralen Thema zu machen. Unbestreitbar ist es für die Menschen in unserer Zeit trotz des Fortschritts in vielen Bereichen schwieriger geworden, sich selbst zu definieren. Das Zweite Vatikanische Konzil hat dies treffend beschrieben: “Viele verschiedene und auch gegensätzliche Auffassungen über sich selbst hat [der Mensch] vorgetragen und trägt er vor, in denen er sich oft entweder selbst zum höchsten Maßstab macht oder bis zur Hoffnungslosigkeit abwertet, und ist so unschlüssig und voll Angst.”[45] Das deutlichste Anzeichen dieser Hilflosigkeit ist die Einsamkeit der heutigen Menschen. “Eine der schlimmsten Arten von Armut, die der Mensch erfahren kann, ist die Einsamkeit. Genau betrachtet haben auch die anderen Arten von Armut, einschließlich der materiellen Armut, ihren Ursprung in der Isolation, im Nicht-geliebt-Sein oder in der Schwierigkeit zu lieben. Oft entstehen die Arten der Armut aus der Zurückweisung der Liebe Gottes, aus einem ursprünglichen tragischen Verschließen des Menschen in sich selbst, der meint, sich selbst genügen zu können oder nur eine unbedeutende und vorübergehende Erscheinung, ein »Fremder« in einem zufällig gebildeten Universum zu sein. Der Mensch ist entfremdet, wenn er allein ist oder sich von der Wirklichkeit ablöst, wenn er darauf verzichtet, an ein Fundament zu denken und zu glauben. Die Menschheit insgesamt ist entfremdet, wenn sie sich bloß menschlichen Plänen, Ideologien und falschen Utopien verschreibt. Heute erscheint die Menschheit interaktiver als gestern: Diese größere Nähe muß zu echter Gemeinschaft werden. *Die Entwicklung der Völker hängt vor allem davon ab, sich als eine einzige Familie zu erkennen*, die in einer echten Gemeinschaft zusammenarbeitet und von Subjekten gebildet wird, die nicht einfach nebeneinander leben.”[46]

39. Zum Aufbau von echten interkulturellen Beziehungen bedarf es daher einer soliden anthropologischen Grundlage, deren Ausgangspunkt die Tatsache sein muss, dass der Mensch von seiner Natur her ein *Beziehungswesen* ist, das ohne Beziehung zu anderen weder leben noch sein Potential entwickeln kann. Der Mensch ist nicht nur ein Einzelwesen, wie ein autonomer Monade, sondern offen und dem zugewandt, was anders ist als er. Der Mensch ist eine Person, ein Beziehungswesen, das sich durch die Beziehung zu anderen definiert. Darüber hinaus sind seine Beziehungen dann am Tiefsten, wenn sie auf Liebe gründen. Jeder Mensch sehnt sich nach Liebe, nach Liebe, die ihm entgegengebracht wird, als auch nach Liebe, die er zurückgeben kann, um seine wahre Erfüllung zu finden. “Der Mensch kann nicht ohne Liebe leben. Er bleibt für sich selbst ein unbegreifliches Wesen; sein Leben ist ohne Sinn, wenn ihm nicht die Liebe geoffenbart wird, wenn er nicht der Liebe begegnet, wenn er sie nicht erfährt und sich zu eigen macht, wenn er nicht lebendigen Anteil an ihr erhält. ... In

dieser Dimension findet der Mensch die Größe, die Würde und den Wert, die mit seinem Menschsein gegeben sind.”[47]

40. Der Begriff der Liebe in seinen unterschiedlichen Formen hat die Geschichte der verschiedenen Kulturen stets begleitet. Der im alten Griechenland am häufigsten verwendete Begriff war *eros*, Liebe als Leidenschaft, die im allgemeinen mit sinnlicher Begierde gleichgesetzt wurde. Weitere Begriffe waren *philia*, d.h. Liebe als Freundschaft, und *agape* als Ausdruck der großen Wertschätzung für eine geliebte Sache oder Person. Die biblische und christliche Tradition hebt den selbstlosen Aspekt der Liebe hervor. Dennoch gibt es bei all diesen Unterscheidungen eine innere Einheit in unterschiedlichen Dimensionen in der einen Wirklichkeit Liebe, die den Menschen auf einen ständigen “Weg aus dem in sich verschlossenen Ich zur Freigabe des Ich, zur Hingabe und so gerade zur Selbstfindung, ja, zur Findung Gottes” führt. [48]

41. Uneigennützigkeit ist der Weg *par excellence* zur Brüderlichkeit und gegenseitigen Hilfe unter den Menschen bis zur Vollkommenheit. Liebe ist ein nicht unterdrückbares Verlangen, das in der Natur eines jeden menschlichen Wesens auf Erden liegt. Ein Leben ohne Liebe führt zwangsläufig zu einem Sinnverlust und zur Verzweiflung, bis hin zu destruktivem Verhalten. Liebe ist der höchste Adel des Menschen, unabhängig von seiner Zugehörigkeit zu einer Kultur, ethnischen Gruppe, Gesellschaftsschicht oder Stellung. Es ist das stärkste, authentischste und begehrteste Band, das die Menschen untereinander verbindet und sie in die Lage versetzt, einander zuzuhören, einander zu beachten und anderen die gebührende Achtung entgegenzubringen. Man könnte sagen, die Liebe ist der Weg und das Ziel des Lebens. Sie ist der wahre Schatz, den Denker, Heilige, Gläubige und charismatische Persönlichkeiten im Laufe der Jahrhunderte auf verschiedene Art und Weise und in unterschiedlichen Gegebenheiten gesucht und bezeugt haben, und die lebendigen Beispiele der Selbsthingabe für den erhabenen und notwendigen Weg zur spirituellen und gesellschaftlichen Veränderung und Erneuerung waren.

Pädagogische Grundlagen

42. Die oben genannten theologischen und anthropologischen Grundlagen bilden eine solide Basis für eine authentische interkulturelle Pädagogik, die als solche nicht von einem Verständnis des Menschen als Person getrennt werden kann. So sind es nicht in erster Linie die Kulturen, die miteinander in Kontakt treten, sondern Menschen, – Personen, die in ihrem jeweiligen historischen und sozialen Gefüge verwurzelt sind. Somit sind die zwischenmenschlichen Beziehungen das grundlegende pädagogische Paradigma, Mittel und Zweck für die Entwicklung der Identität des Menschen. Diese Auffassung ist richtungweisend für einen Dialog, der weder abstrakt noch ideologisch ist, sondern von Respekt, Verständnis und gegenseitigem Dienst geprägt ist. Sie lebt von der Vorstellung einer historisch verankerten und dynamischen Kultur, sperrt den anderen aber nicht in eine Art kulturelles Gefängnis. Schließlich ist sie sich bewusst, dass die Relativität der Kulturen nicht mit Relativismus gleichzusetzen ist. Letzterer erkennt zwar die Unterschiede an, trennt sie aber gleichzeitig in autonome Kosmen; für ihn sind Kulturen isoliert und undurchlässig. Unsere Auffassung dagegen versucht mit allen Mitteln, eine Kultur des Dialogs, des Verständnisses und des gegenseitigen Wandels und somit das Gemeinwohl zu fördern.

43. Hierbei geht es weder um ein differentialistisches noch relativistisches Verständnis von interkulturellen Beziehungen. Vielmehr werden die Kulturen als eingebettet in eine

moralische Ordnung gesehen, die sich in erster Linie auf den Wert der menschlichen Person gründet. Die Anerkennung dieser grundlegenden Tatsache ermöglicht Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen, die miteinander in Kontakt treten, ihre anfänglichen Gefühle der Fremdheit zu überwinden. Dies ist nicht nur eine Frage gegenseitigen Respekts: dieser Prozess beinhaltet, dass vorgefasste Meinungen infrage gestellt werden und dass jeder den Standpunkt des anderen versteht und sich damit auseinandersetzt.

44. Aus pädagogischer Sicht verlangt ein so anspruchsvolles Thema den Mut und das Bemühen, sich dieser komplexen und unumgänglichen multikulturellen Realität immer mehr bewusst zu werden. Vor allem muss die Diskussion neu belebt werden, um intensiver und auf breiterer Basis nach einer gemeinsamen Vorstellung von Erziehung zu suchen, einer Erziehung zum interkulturellen Dialog, verstanden als der Weg des Einzelnen zum Sein-Sollen, mit Blick auf den Dialog und ein lebenslanges Lernen voneinander.

KAPITEL IV

KATHOLISCHE ERZIEHUNG IM HINBLICK AUF DEN INTERKULTURELLEN DIALOG

Der Beitrag der katholischen Erziehung

45. Aus der Idee von Kulturen im Dialog ergibt sich die Notwendigkeit, sich gemeinsam um die Überwindung von Spaltungen zu bemühen. Gegenseitiges Lernen setzt das Wissen um die spezielle Dialektik voraus, die auf einige Grundkategorien des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens zurückgeht (“Konflikt/Begegnung”, “Verschlossenheit/Offenheit”, “Monolog/Dialog”, etc.).

Bei einer solchen Erziehung muss das Streben nach einem friedlichen und bereichernden Zusammenleben in ein umfassenderes Verständnis vom Menschen eingebettet sein. Dieses muss geprägt sein von der ständigen Suche nach Selbsttranszendenz, nicht nur im Sinne eines inneren Drangs oder Bemühens einer Kultur um Überwindung aller Formen der Egozentrik und Ethnozentrik, sondern auch im Sinne eines spirituellen und religiösen Impulses, der der Vorstellung von einer ganzheitlichen und transzendenten Entwicklung sowohl des Einzelnen als auch der Gesellschaft entspricht.

46. Daher muss in Gemeinschaften, die von den Werten des katholischen Glaubens getragen sind, (Familien, Schulen, Gruppen, Jugendorganisationen, usw.) eine Erziehung zum Ausdruck und zum Tragen kommen, die sich wahrhaft an der menschlichen Person orientiert, gemäß der christlich-humanistischen Kultur und Tradition. Es bedarf eines neuen Engagements für den Einzelnen als “Person in Gemeinschaft” und eines neuen Verständnisses seiner Zugehörigkeit zur Gesellschaft. Andernfalls besteht die Gefahr, dass es in der angestrebten Gesellschaft von freien und gleichen Individuen zu grenzenlosen, unkontrollierten Konflikten und Rechtsverletzungen kommt.

Darüber hinaus verpflichtet das zentrale Bindeglied zwischen den Personen, aus denen sich eine Gesellschaft oder Gemeinschaft zusammensetzt, „auch zu einer kritischen und beurteilenden Vertiefung der Kategorie der *Beziehung*. Es handelt sich um eine Aufgabe, die nicht von den Sozialwissenschaften allein durchgeführt werden kann, insofern sie den Beitrag von Wissen wie Metaphysik und Theologie verlangt, um die transzendente Würde des Menschen klar zu begreifen.“^[49]

Im Lichte des Geheimnisses der Dreifaltigkeit Gottes darf Beziehung nicht nur als Kommunikationsprozess verstanden werden, sondern, wie die Liebe, als Grundgesetz des Seins. Diese Liebe ist nicht allgemein, vage und rein gefühlsgebunden; sie folgt auch nicht dem Nutzenprinzip oder den Regeln von Geben und Nehmen. Vielmehr ist sie „ungeschuldet“, genau so stark und großzügig wie die Liebe, mit der Jesus Christus geliebt hat. In diesem Sinne ist Liebe der Wunsch zu „unterstützen“, sie ist Vertrauen in den anderen und folglich ein grundlegender erzieherischer Akt.

47. Der Begriff „Liebe“ in der Erziehung steht in direktem Zusammenhang mit den Begriffen „Geschenk“ und „Gegenseitigkeit“, die wesentliche Aspekte der Erziehung sind. In den Schulen sollte zwischen Schülern und Lehrern, zusammen mit der Familie und in der Gemeinschaft, die in beide Richtungen gehende Bewegung des Gebens und Nehmens, die wir Liebe nennen, gefördert werden. Kurz gesagt, diese Bewegung geht von der Liebe, die empfangen wird, hin zur Liebe, die geschenkt wird, und umgekehrt. Hier wird Gegenseitigkeit nicht nur einfach als Endergebnis, als Ergebnisgleichheit, verstanden, sondern vor allem als Initiative des Erziehers, der dazu berufen ist, als erster zu lieben.

Zur Förderung einer Pädagogik der Gemeinschaft sollten diese Gedanken beherzt wieder aufgegriffen werden. Ziel ist ein erzieherisches Ideal, das Erzieher in den Augen junger Menschen zu glaubwürdigen Zeugen werden läßt. Nachgedacht werden muss über das wesentliche strategische Bindeglied zwischen der „Liebe zur Erziehung“ und der „Erziehung zur Liebe“. Beide Begriffe sind wesentlich und untrennbar miteinander verbunden. Hier ist der Blick von Erziehern und Schülern auf das Gute, auf den Respekt und den Dialog gerichtet.

Präsenz in Schulen

48. Johannes Paul II. betonte diesen Gedanken und sah in der Spiritualität der Gemeinschaft ^[50] die größte Herausforderung für die Kultur, den Alltag, die Familie, Schule und Kirche.

Bevor irgendwelche praktischen Initiativen ergriffen werden, gilt es, zwischen Einzelpersonen und Gruppen einen Geist der Einheit zu schaffen, der die Grundlage aller Werte bildet, d.h. er ist das wesentliche Element, auf dem alle anderen beruhen. Hierbei handelt es sich nicht nur um eine spirituelle, sondern auch um eine kulturelle Herausforderung für alle Menschen guten Willens. Deshalb sollten alle katholischen Erzieher, Lehrer und Schüler egal an welcher Schule, vereint durch die Kunst zu lieben, diese Einladung annehmen.

49. Folglich ist nicht das Recht an sich oder eine bestimmte Rechtsform das, was eine Gemeinschaft aufbaut und am Leben hält. Vielmehr bringt der Geist des Gesetzes in dem Maße aktive und verantwortungsbewusste Bürger hervor, in dem das Gesetz dem Allgemeinwohl dient und für alle das Prinzip der Gegenseitigkeit gewährt. Deshalb erscheint eine Gemeinschaft um so reifer, wenn sie an den Werten Zusammenarbeit und Solidarität festhält und diese ständig zu erneuern versucht.

50. Den Schulen obliegt eine große Verantwortung für die interkulturelle Erziehung. Während ihrer Schulzeit treten Schüler immer wieder in Kontakt mit unterschiedlichen Kulturen und benötigen deshalb Instrumente, die ihnen dabei helfen, diese Kulturen zu verstehen und mit ihrer eigenen Kultur in Verbindung zu bringen. Schulen sollen offen für die Begegnung mit anderen Kulturen sein. Sie haben die Aufgabe, die Schüler dahingehend zu unterstützen, dass sie ihre eigene Identität im Bewusstsein ihres Reichtums und ihrer kulturellen Tradition entfalten können.

Vom pädagogischen und interkulturellen Standpunkt aus betrachtet ist das größte Geschenk, das die katholische Erziehung einer Schule geben kann, das des Zeugnisablegens. Katholische Schulen geben Zeugnis für ein Beziehungsgeflecht, in dem die persönliche Identität und das Anderssein in einem dynamischen Austausch stehen; ein Geflecht von verschiedenen Beziehungen zwischen Erwachsenen (Lehrern, Eltern, Erziehern, Schulleitern, usw.), zwischen Lehrern und Schülern und zwischen den Schülern – unabhängig von Kultur, Geschlecht, gesellschaftlicher Schicht und Religionzugehörigkeit.

Wo Bildungsfreiheit verweigert wird

51. In vielen Teilen der Welt ist die Einrichtung katholischer Schulen aus politischen oder kulturellen Gründen nicht immer möglich. Manchmal gibt es nur sehr wenige katholische Schulen, denen mit Feindseligkeit begegnet wird. Es geht nicht nur darum, ein Recht einzufordern, das Recht auf Lehr- und Lernfreiheit, vielmehr geht es um ein für alle reicheres kulturelles Angebot. Deshalb stellt sich die Frage: Was kann die katholische Erziehung in diesen Situationen anbieten?

Ein wesentlicher Punkt ist die Erkenntnis, dass die anderen das gleiche Anliegen haben, das in vielen Religionen und Kulturen in der sogenannten goldenen Regel der Menschheit zu finden ist: „Füge anderen nicht zu, wovon du nicht willst, dass man es dir tut.“ Dies ist ein moralisches Gesetz und für das Leben in der Gemeinschaft absolut notwendig. Allen Menschen muss Liebe entgegengebracht werden, denn die Liebe ist die Quelle einer neuen Zivilisation, einer wahren Humanisierung der Menschheit und das Gegenteil von Egoismus, Gewalt und Krieg.^[51]

52. Darin liegt das Neue in der Erziehung, das auch in der christlichen Pädagogik zu finden ist und auf die Worte Jesu “Alle sollen eins sein” (*Joh 17, 21*) zurückgeht. Hierin zeigt sich der Kern des Christentums, des Überbringers des Geheimnisses Gottes, der Sein in Beziehung ist, reiner Akt der Liebe. Hier findet sich das Neue des Evangeliums; es voll und ganz anzunehmen, setzt natürlich den Glauben voraus, aber es verleiht jeder Begegnung zwischen Personen, Gruppen, Kulturen und Institutionen eine andere Bedeutung.

53. Nur dieser Geist der Suche nach Einheit kann die Gesellschaftsordnung zusammenhalten. Das ist Solidarität in ihrer ganzen Bedeutung und in jeder Hinsicht (religiös, politisch, sozial, ökonomisch und beruflich) sowie eine Alternative zu ständiger Rivalität, die die Menschen, obwohl sie in einer globalisierten Welt leben, immer unfähiger werden lässt, miteinander zu kommunizieren. Dadurch werden sie gegenüber dem vom Christentum verkündeten Gott und gegenüber jeder Form des Absoluten immer gleichgültiger.

Werden junge Menschen ihrer Kultur und ihres Glaubens, ihrer wahren Bestimmung und eines erstrebenswerten Zieles beraubt, so laufen sie Gefahr, das Leben selbst in seinen

mannigfaltigen Erscheinungsformen zu entmenschlichen. In diesen vielen “Grenzsituationen”, in denen der Glaube täglich auf die Probe gestellt wird, ist es heute mehr denn je eine Entscheidung für das Evangelium, gegen den Strom zu schwimmen. Das Höchste, das größte Geschenk, ist die Selbsthingabe, sein Leben für andere hinzugeben, wo immer Gerechtigkeit und Wahrheit verletzt werden.

54. So muss in diesen sehr unterschiedlichen Kontexten (Atheismus, Fundamentalismus, Relativismus und Säkularismus) die “Wertepriorität” wieder in den Mittelpunkt gestellt werden. Hierbei geht es vor allem darum, ein kohärentes Zeugnis abzulegen; um Selbsthingabe, um die Fähigkeit, um Verzeihung zu bitten und zu verzeihen, und zwar nicht, um sich exhibitionistisch zur Schau zu stellen oder zu moralisieren, sondern “aus Liebe”, um zur Entwicklung der Welt beizutragen.

Es gibt eine weitere wichtige anthropologische Gegebenheit: „Dem Menschen ist die Sehnsucht eigen, die anderen an den eigenen Gütern teilhaben zu lassen. Die gläubige Annahme der Frohbotschaft drängt von sich aus dazu, sie anderen mitzuteilen“, vor allem denjenigen, denen „in dieser Welt ein überaus hohes Gut fehlt: die Erkenntnis des wahren Antlitzes Gottes und die Freundschaft mit Jesus Christus, dem Gott-mit-uns. Denn es gibt nichts Schöneres, als vom Evangelium, von Christus gefunden zu werden. Es gibt nichts Schöneres, als ihn zu kennen und anderen die Freundschaft mit ihm zu schenken“.^[52]

KAPITEL V DER BEITRAG DER KATHOLISCHEN SCHULE

Verantwortung der katholischen Schule

55. Im heutigen sozialen Kontext sind die katholischen Schulen aufgrund des speziellen Beitrags, den sie leisten können, besonders gefordert. Dies ist sicherlich keine leichte Aufgabe, denn sie stößt auf immer größere Hindernisse. An den katholischen Schulen gibt es immer mehr Schüler verschiedener Nationalitäten und Religionszugehörigkeit. In vielen Ländern der Welt ist die Mehrheit der Schüler nicht katholisch, und daher muss man sich mit dem Thema der interreligiösen Begegnung auseinandersetzen. Das Erziehungskonzept darf nicht die eigene “Identität” als einziges Ziel haben, sondern muss die zunehmend multireligiöse Zusammensetzung der Gesellschaft berücksichtigen, woraus sich die Notwendigkeit ergibt, die verschiedenen Glaubensrichtungen zu kennen und mit deren Gläubigen sowie mit Nichtgläubigen in Dialog zu treten.

56. Für die katholischen Schulen ist es wichtig, sich der Gefahren bewusst zu sein, wenn sie ihren Daseinsgrund aus dem Blick verlieren. Dies passiert zum Beispiel, wenn sie sich blind nach den Erwartungen einer vom Individualismus und Wettbewerb geprägten Gesellschaft richten, einem bürokratischen Formalismus folgen, den Wünschen der Familien als Verbraucher nachgeben oder zu sehr nach Anerkennung von außen streben. Die katholischen Schulen sind aufgerufen, durch ihr vom Evangelium inspiriertes Erziehungskonzept ein deutliches Zeugnis abzulegen, insbesondere in einer Kultur, in der Schulen neutral sein sollen

und jeglicher Bezug zur Religion aus dem Bereich der Erziehung ausgeschlossen wird.[53] Weil sie katholisch sind, beschränken sich die katholischen Schulen nicht auf eine vage christliche oder nur eine auf menschlichen Werten beruhende Ausrichtung. Ihnen obliegt es, den katholischen Schülern über die Vermittlung eines fundierten religiösen Wissens hinaus zu ermöglichen, in ihrer persönlichen Beziehung zu Christus in der Kirche zu wachsen. „Zu den auch für das friedliche Leben der Völker fundamentalen Menschenrechten gehört das Recht der einzelnen und der Gemeinschaften auf Religionsfreiheit.“ (...) Es wird „immer wichtiger, daß dieses Recht nicht nur in negativer Deutung als *Freiheit von* – zum Beispiel von Verpflichtungen und Zwängen in bezug auf die Freiheit, die eigene Religion zu wählen – gefördert wird, sondern auch in positiver Deutung in ihren verschiedenen Ausdrucksformen als *Freiheit zu*: zum Beispiel die eigene Religion zu bezeugen, ihre Lehre zu verkünden und mitzuteilen; Aktivitäten auf dem Gebiet der Erziehung, der Wohltätigkeit und der Betreuung auszuüben, die es erlauben, die religiösen Vorschriften anzuwenden; als soziale Einrichtungen zu existieren und zu handeln, die entsprechend den ihnen eigenen lehrmäßigen Grundsätzen und institutionellen Zielen strukturiert sind.“[54]

57. Die Hauptaufgabe katholischer Schulen ist es, Zeugnis abzulegen.[55] In den aufgrund der verschiedenen Kulturen unterschiedlichen Gegebenheiten muss die christliche Präsenz gezeigt und deutlich gemacht werden, d.h. sie muss sichtbar, spürbar und erkennbar sein. Heute befinden sich aufgrund des fortschreitenden Säkularisierungsprozesses die katholischen Schulen in einer missionarischen Situation, sogar in Ländern mit einer langen christlichen Tradition. Der Beitrag, den der Katholizismus im Bereich der Erziehung und zum interkulturellen Dialog leisten kann, liegt in seinem Bezug zur zentralen Stellung der menschlichen Person als Beziehungswesen. Jesus Christus ist die Grundlage des anthropologischen und pädagogischen Konzepts der katholischen Schulen, die die „Grammatik des Dialogs“ nicht als bloßes Lehrmittel begreifen sollen, sondern als einen Weg, mit anderen in Beziehung zu treten. Die katholischen Schulen müssen sich mit ihrer eigenen Identität auseinandersetzen, denn das, was sie geben können, ist in erster Linie das, was sie sind. [56]

Die Erziehungsgemeinschaft als eine Erfahrung interkultureller Beziehungen

58. Die Schulen sollten sich von ihrem Aufbau her als *Erziehungsgemeinschaft* begreifen, als einen Ort, an dem unterschiedliche Identitäten harmonisch zusammenleben.[57] Die Schulgemeinschaft ist ein Ort der Begegnung und der Förderung der Teilhabe. Sie steht im Dialog mit der Familie, der primären Gemeinschaft, der die Schüler angehören. Die Schule muss die Kultur der Familie respektieren und den Bedürfnissen, die sie erkennt, sowie den Erwartungen, die an sie gestellt werden, Beachtung schenken. So kann die Schule als eine echte Erfahrung interkultureller Beziehungen gesehen werden, über die nicht nur gesprochen wird, sondern die auch gelebt werden.

59. Neutrale Gesellschaften und Schulen, denen es an Bezugswerten fehlt und denen jegliche moralische Bildung fremd ist, entfalten keine Teilhabe. Genausowenig entfaltet sich Teilhabe in Gesellschaften oder Schulen, die von fundamentalistischen Ansichten durchdrungen sind. Dagegen gedeiht sie in einem Klima des Dialogs und des gegenseitigen Respekts, in einem erzieherischen Umfeld, in dem gewährleistet ist, dass alle ihre Fähigkeiten voll ausschöpfen können, und zwar stets mit Blick auf das Wohl aller. Auf diese Weise kann ein dauerhaftes Klima des gegenseitigen Vertrauens, der Hilfsbereitschaft, der Achtsamkeit und eines fruchtbaren Austausches geschaffen werden, das für die gesamte Schulzeit kennzeichnend

sein soll. Der Unterricht als Ausdrucksform des Lebens und Denkens soll so konzipiert sein, dass er einen ständigen Dialog zwischen Lehrern und Schülern ermöglicht, den persönlichen Beitrag der Schüler bei der gemeinsamen Wissenssuche zur Geltung bringt und zu einem interdisziplinären Lernen führt, zu dem Lehrer verschiedener Fachrichtungen beitragen.

60. In den als Erziehungsgemeinschaften verstandenen Schulen nehmen die Familien eine äußerst wichtige Stellung und Rolle ein. Die katholischen Schulen schätzen deren Wert und fördern deren Mitwirkung in der Schule, in der sie auf vielfältige Weise Mitverantwortung übernehmen können. Auch wenn einige Familien in schwierigen Verhältnissen leben und es Eltern gibt, die den Empfehlungen der Schule nicht folgen, gelten die Familien stets als unverzichtbarer Bezugspunkt, als Stätte schätzenswerter Ressourcen. "Die Katholische Schule legt großen Wert auf eine enge und beständige Zusammenarbeit mit den Familien ihrer Schüler. Dabei geht es nicht nur um schulische Einzelfragen, sondern vor allem um die Verwirklichung des Erziehungskonzepts der Schule." [58]

Erziehungskonzept für eine Erziehung zum interkulturellen Dialog

61. Die von den katholischen Schulen angebotene Erziehung gründet darauf, Zeugnis vom Evangelium abzulegen und frei und offen für die Liebe zu allen Menschen zu sein. Eine solche Erziehung bemüht sich um die Entwicklung eines interkulturellen Ansatzes in allen schulischen Bereichen: in den zwischenmenschlichen Beziehungen, dem Verständnis des menschlichen Wissens in seiner Gesamtheit und den verschiedenen akademischen Fachrichtungen sowie bei der Integration und den Rechten aller.

Unabdingbare Voraussetzung für die Zusammenarbeit ist die Aufgeschlossenheit gegenüber der Pluralität und den Unterschieden. Die Erfahrung zeigt, dass die katholische Religion es versteht, verschiedenen Kulturen zu begegnen, sie zu achten und zu schätzen. Die Liebe zu allen Menschen schließt auch automatisch die Liebe zu deren Kultur ein. Die katholischen Schulen sind aufgrund der ihnen eigenen Berufung interkulturell.

62. Das Erziehungskonzept der katholischen Schulen sieht vor, dass Lernen und Leben eine harmonische Einheit bilden. Dadurch kommen die Schüler in den Genuss einer qualifizierten Ausbildung, die durch die wissenschaftliche Forschung in den verschiedenen Wissenszweigen bereichert und zur Quelle der Weisheit wird, da sie in ein Leben eingebettet ist, das vom Evangelium getragen wird. So wird die Gefahr einer Erziehung vermieden, der es nicht gelingt, in erster Linie die ganzheitliche Bildung des Einzelnen zu fördern. So ist die Schule einer der Bildungsbereiche, „in denen man wächst, um leben zu lernen, um erwachsene und reife Männer und Frauen zu werden, die in der Lage sind, ihren Weg zu gehen, den Weg des Lebens zu beschreiten. (...) Sie hilft euch nicht nur, eure Intelligenz zu entwickeln, sondern sie verhilft euch zu einer ganzheitlichen Ausbildung aller Komponenten eurer Persönlichkeit.“ [59]

63. Schwerpunkte des Erziehungskonzepts sind folgende:

Das Kriterium der katholischen Identität. Das Ziel aller katholischen Schulformen ist ein Leben getreu ihres Erziehungsauftrages, dessen Fundament Christus ist. "Die Schule ist dadurch 'katholisch', dass alle Mitglieder der Schulgemeinschaft, wenn auch graduell verschieden, sich ausdrücklich und gemeinsam auf die christliche Sicht der Welt beziehen, so dass die Grundsätze des Evangeliums in ihr zu Normen für die Erziehung, zu Antriebskräften

des innerschulischen Geschehens und zu letzten Handlungszielen werden.”[60] Diese unverwechselbare Identität ist sinngebend für die anderen Aufgaben der Schule.

Aufbau einer gemeinsamen Vision. Die Erziehung kann dazu beitragen, das zu erkennen, was wesentlich und allgemeingültig ist, d.h. das, was die Menschen in ihrer Verschiedenheit eint. Erziehung hat heute genau diese Aufgabe, den Dialog zu fördern und damit die Kommunikation zwischen den Menschen zu ermöglichen, indem sie ihnen hilft, ihre unterschiedliche Art des Denkens und Fühlens zu „übersetzen“. Es geht nicht allein darum, einen Dialog im Sinne eines bestimmten Verfahrens oder einer Methode zu führen, sondern darum, dass sich die Menschen ausgehend von anderen Kulturen auf ihre eigene Kultur rückbesinnen, d.h. dass sie über sich selbst nachdenken in dem Bewusstsein ihrer „Zugehörigkeit zur Menschheit“.

Wohl überlegte Öffnung gegenüber der Globalisierung. Eine Erziehungsgemeinschaft wie die Schule sollte nicht partikularistisches Denken fördern, sondern den Schülern das notwendige Wissen vermitteln, um die heutige, durch zahlreiche Interdependenzen geprägte Situation des Menschen auf unserem Planeten zu verstehen.

Man möchte *starke Persönlichkeiten heranbilden*, die nicht gegeneinander opponieren, sondern die im Bewusstsein ihrer eigenen Tradition und Kultur miteinander in Dialog treten und anerkennen, dass der andere die gleiche Würde besitzt.

Die Selbstwahrnehmung wird dadurch gefördert, dass man immer wieder über die eigenen Erfahrungen nachdenkt und das eigene Verhalten reflektiert, selbstbewusster wird, auch mit Hilfe kognitiver Strategien und einer Abkehr von jeglicher Form der Selbstbezogenheit.

Respekt und Verständnis für andere Kulturen und Religionen. Die Schulen müssen Orte des Pluralismus werden, wo man lernt, darüber zu reden, welche Bedeutung die jeweiligen Merkmale der verschiedenen Religionen für deren Angehörige haben. Dadurch können universelle Werte wie Solidarität, Toleranz und Freiheit geteilt werden.

Erziehung zur Teilhabe und Verantwortung. Die Schulen dürfen keine eigene Welt für sich bilden, rein künstlich geschaffene Orte sein, die allein der Entwicklung der kognitiven Dimension dienen. Unter Berücksichtigung des individuellen Reifeprozesses und der persönlichen Freiheit ihrer Schüler haben die Schulen die Aufgabe, den Schülern nicht nur Verständnis für die gesellschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten des Lebens zu vermitteln, sondern sie auch zu ermutigen, Verantwortung dafür zu übernehmen, diese zu verbessern. Weil die Schulen der gesamten Person und menschlichen Erfahrung Rechnung tragen, beschränken sie sich nicht nur auf rein didaktische Aufgaben. Die Schulen kümmern sich auch um viele andere Aspekte des Lebens ihrer Schüler, informeller Natur (Feste, gemeinsame Veranstaltungen etc.), formeller Art (Vorträge von Gastrednern, Diskussionsrunden etc.) und religiösen Charakters (Gottesdienste und geistliche Übungen, etc.).[61]

Der Lehrplan als Ausdruck der schulischen Identität

64. Der Lehrplan verdeutlicht die Ziele der Schulgemeinschaft, die Inhalte des Unterrichts und die Mittel für deren effektiven Umsetzung. Er bringt die kulturelle und pädagogische Identität der Schule zum Ausdruck. Die Erstellung des Lehrplans ist eine der anspruchvollsten

Aufgaben der Schule, denn hier wird deutlich, auf welche Werte sich die Schule bezieht, welche thematischen Schwerpunkte sie setzt und welche konkreten Mittel sie anwendet.

65. Die Überarbeitung der Lehrpläne veranlasst die katholische Schule, sich erneut mit ihren spezifischen Wesensmerkmalen auseinanderzusetzen und sie zu vertiefen. Es bedeutet, die besondere Art und Weise ihres Dienstes am Menschen hervorzuheben, und zwar mit Hilfe der Mittel, die die Kultur ihr bietet. Somit kann der Lehrplan effektiv mit dem ursprünglichen Auftrag der Schule in Einklang gebracht werden. Es genügt nicht, sich auf ein zeitgemäßes Lehrangebot zu beschränken, das den Anforderungen einer sich wandelnden wirtschaftlichen Situation Rechnung trägt. In ihren Lehrplänen stellen katholische Schulen den Menschen und dessen Sinnsuche in den Mittelpunkt. In dieser Hinsicht können die verschiedenen akademischen Fachrichtungen als wichtige Ressourcen dienen und werden umso wertvoller, wenn sie als Mittel zur Erziehung verstanden werden. So gesehen sind weder der Inhalt noch die Form des Unterrichts neutral.

66. Es heißt, wir leben in einer Wissensgesellschaft. Die katholischen Schulen jedoch sollen eine Weisheitsgesellschaft fördern und über die reine Wissensvermittlung hinaus Menschen dazu erziehen, selbständig zu denken und Fakten im Lichte von Werten zu beurteilen. Sie erziehen Menschen dazu, Verantwortung und Pflichten zu übernehmen und aktive Bürger zu sein. An katholischen Schulen sollte besonderer Wert darauf gelegt werden, Wissen über verschiedene Kulturen zu vermitteln, vor allem damit sich die Schüler mit den vielen unterschiedlichen Standpunkten der verschiedenen Kulturen auseinandersetzen und sie miteinander vergleichen können. Der Lehrplan soll die Schüler dazu anregen, sich über die großen Probleme unserer Zeit Gedanken zu machen, und dazu gehören auch die schwierigen Lebensbedingungen eines Großteils der Menschheit sowie die ungleiche Verteilung von Ressourcen, Armut, Ungerechtigkeit und die Verweigerung von Menschenrechten, wobei das Problem der „Armut eine *aufmerksame Betrachtung des komplexen Phänomens der Globalisierung*“ einschließt und eine umfassende und differenzierte Sicht aller Erscheinungsformen und Ursachen von Armut erfordert.[62]

67. Ein guter Lehrplan verbindet den theoretischen Unterricht mit Beiträgen, in denen Zeugnis von Lebenserfahrungen im Lichte des Glaubens abgelegt wird. Darüber hinaus sollten praktische Erfahrungen erworben werden, wie Teilhabe gelebt und Verantwortung übernommen werden kann.

Die beiden Aspekte ergänzen einander: Der Unterricht wird durch das Zeugnis von Lebenserfahrungen bereichert, Wissen wird zur Erfahrung, und Erfahrung wird zu einer treibenden kulturellen Kraft, zu einer Kraft der Verkündigung.

In den verschiedenen Unterrichtsfächern vertreten und fördern die Lehrkräfte einen methodischen Ansatz, der die verschiedenen Wissenszweige in einer Weisheitsperspektive dynamisch miteinander verbindet. Jeder Wissenszweig hat bezüglich seiner Inhalte und seiner Methodik eine eigene epistemologische Identität, die sich jedoch nicht nur auf rein „interne“ Fragen zur korrekten Umsetzung der jeweiligen Wissenschaft bezieht. Keine Wissenschaft ist eine isolierte Wissensinsel für sich, sondern steht in dynamischer Beziehung zu anderen Formen des Wissens, die alle etwas über den Menschen und eine gewisse Wahrheit ausdrücken.

68. Die multikulturelle Zusammensetzung der Klassen stellt eine Herausforderung für die Schulen dar. Sie müssen Unterrichtsinhalte, Lehrmethoden, ihre internen Strukturen, ihre Aufgaben und ihr Verhältnis zu den Familien sowie deren sozialen und kulturellen Kontext überdenken. Ein für die verschiedenen Kulturen offener Lehrplan bringt den Schülern bisher unbekannte und ferne Zivilisationen näher, auf die sie jetzt aufmerksam werden und die im Zuge der Globalisierung und aufgrund der modernen Kommunikationsmittel, die räumliche Grenzen und ideologische Schranken überwinden, immer „näher“ rücken. Unterricht mit dem Ziel, Schülern die Realität, in der sie leben, verständlich zu machen, kann den Aspekt der Begegnung nicht außer Acht lassen. Vielmehr muss ein solcher Unterricht den Dialog sowie den kulturellen und spirituellen Austausch fördern.

69. Didaktisch müssen die Schulen ihr Bestreben um Interkulturalität unter Berücksichtigung der kognitiven sowie der affektiven bzw. relationalen Dimension des Lernens zum Ausdruck bringen. Die kognitive Ebene bezieht sich auf die Erstellung der Inhalte des Lehrplans durch die Schulen, d.h. die Wissensgebiete, die unterrichtet werden, und die Fähigkeiten, die gefördert werden sollen. Die relationale, affektive Ebene bezieht sich auf die Erstellung von Verhaltenskonzepten, d.h. den Schülern soll vermittelt werden, Verschiedenheit und andere Sichtweisen zu respektieren, Einfühlungsvermögen zu zeigen und Zusammenarbeit zu praktizieren.

Katholischer Religionsunterricht

70. In der heutigen Zeit streben die menschlichen Gesellschaften nach umfassenderen, länderübergreifenden Strukturen hin zu einem System von *global governance*. Darüber hinaus scheint man zu vergessen, wie sehr das enorme *symbolische Vermögen*, das die verschiedenen Völker aufgebaut, verteidigt und seit Jahrhunderten über ihre spezifischen kulturellen und religiösen Traditionen weitergegeben haben, zur Humansierung beigetragen hat. Stattdessen wird es heute zum Grund für Spaltungen, für gegenseitiges Misstrauen. Von daher zeigt sich die größte Herausforderung der interkulturellen Erziehung zunehmend im Dialog zwischen der eigenen Identität und anderen Lebensentwürfen.

71. Der heutige kulturelle Wandel schwankt offensichtlich zwischen Dialog und Konflikt. Vor allem angesichts dieser Problematik scheint der Beitrag der Christen unabdingbar. Daher ist es von grundlegender Bedeutung, dass die katholische Religion ihrerseits ein inspirierendes Zeichen für den Dialog setzt. Man kann zu Recht behaupten, dass die christliche Botschaft noch nie so universell und so wichtig gewesen ist wie heute.

72. Die Religion bezeugt und verkündet einen ganzheitlichen Humanismus. Dieser von der religiösen Identität getragene Humanismus würdigt deren große Traditionen wie den Glauben, die Achtung vor dem Leben von seiner Empfängnis bis hin zu seinem natürlichen Ende, die Achtung der Familie, der Gemeinschaft, der Bildung und der Arbeit: Mittel und Wege, nicht um sich abzuschotten, sondern offen zu sein, auch für den Dialog mit jedem und über alles, was zum Guten und zur Wahrheit führt. Der Dialog bleibt die einzig mögliche Lösung, auch angesichts der Negation des Religiösen, des Atheismus und des Agnostizismus.

73. Vor diesem Hintergrund kommt dem katholischen Religionsunterricht an den Schulen eine bedeutende Rolle zu.[63] Dies ist in erster Linie eine Frage des Rechts auf Bildung, ausgehend von einem für die transzendente Dimension des Menschen offenen anthropologischen Verständnis. Verbunden mit einer moralischen Erziehung trägt er zur

Entfaltung eines persönlichen und sozialen Verantwortungsbewusstseins sowie anderer bürgerlicher Tugenden zum Gemeinwohl der Gesellschaft bei. Das Zweite Vatikanische Konzil erinnert daran, dass die Eltern das Recht haben, „die Art der religiösen Erziehung ihrer Kinder gemäß ihrer eigenen religiösen Überzeugung zu bestimmen. (...) Außerdem werden die Rechte der Eltern verletzt, wenn die Kinder gezwungen werden, einen Schulunterricht zu besuchen, der der religiösen Überzeugung der Eltern nicht entspricht, oder wenn nur eine einzige Erziehungsform für alle verpflichtend gemacht wird, bei der die religiöse Ausbildung völlig ausgeschlossen ist.“[64] Diese Aussage wird in der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* [65] wie auch in anderen Erklärungen und Konventionen der internationalen Gemeinschaft bekräftigt.[66]

74. Darüber hinaus muss hervorgehoben werden, dass der katholische Religionsunterricht eigene Ziele verfolgt, die sich von denen der Katechese unterscheiden. Während die Katechese die persönliche Verbundenheit mit Christus und das Reifen des christlichen Lebens fördert, vermittelt der schulische Unterricht den Schülern Wissen über das Wesen des Christentums und das christliche Leben. Ziel ist, „den Horizont unserer Rationalität zu erweitern, ihn wieder zu öffnen gegenüber den großen Fragen des Wahren und des Guten und Theologie, Philosophie und Naturwissenschaften miteinander zu verbinden, mit vollem Respekt gegenüber den ihnen jeweils eigenen Methoden und ihrer Unabhängigkeit voneinander, aber auch im Bewußtsein der inneren Einheit, die sie zusammenhält“. Die religiöse Dimension gehört in der Tat zum Wesen des kulturellen Faktors, sie trägt zur ganzheitlichen Bildung der Person bei und gestattet es, das Wissen in Lebensweisheit umzuwandeln. (...) Dank des katholischen Religionsunterrichts werden Schule und Gesellschaft also durch wahre Wirkstätten der Kultur und der Menschlichkeit bereichert. In ihnen wird der bedeutende Beitrag des Christentums untersucht und die Person befähigt, das Gute zu entdecken und in der Verantwortung zu wachsen, die Diskussion zu suchen und den kritischen Sinn zu schärfen, aus den Gaben der Vergangenheit zu schöpfen, um die Gegenwart besser zu verstehen und bewußt der Zukunft entgegenzugehen.“[67]

Der Religionsunterricht ist in den Lehrplänen als Schulfach den anderen Unterrichtsfächern gleichgestellt. Somit steht er in einem notwendigen interdisziplinären Dialog mit ihnen und ist nicht nur eine reines Anhängsel.

75. Folglich können die beiden Ziele, d.h. die Erweiterung des Horizontes unserer Rationalität und die Unterstützung des interdisziplinären und interkulturellen Dialogs durch einen konfessionellen Religionsunterricht wirksam gefördert werden. Denn, „wenn sich der Religionsunterricht auf die vergleichende und ‚neutrale‘ Darstellung der verschiedenen Religionen beschränkt, führt dies zu Verwirrung oder zu religiösem Relativismus bzw. zu religiöser Indifferenz.“ [68]

Die Ausbildung von Lehrkräften und Schulleitern

76. Die Ausbildung von Lehrkräften und Schulleitern ist von entscheidender Bedeutung. In den meisten Ländern sorgt der Staat für die Grundausbildung von schulischem Personal. So qualifiziert sie auch sein mag, kann sie jedoch nicht als ausreichend erachtet werden, da die katholischen Schulen ihnen eigene spezifische Merkmale aufweisen, die stets anerkannt und entfaltet werden müssen. Es ist eine Ausbildung erforderlich, die neben den fachlichen und beruflichen Anforderungen an den Beruf des Lehrers oder Schulleiters auch die kulturellen

und pädagogischen Grundlagen berücksichtigt, die die Identität katholischer Schulen ausmachen.

77. In der Ausbildung muss verstärkt der Gedanke vermittelt werden, dass die katholischen Schulen geschwisterliche Gemeinschaften sind, Orte der Forschung, wo die Wahrheit in den verschiedenen Schulfächern vertieft und verbreitet wird. Personen mit Leitungsfunktionen sollen dafür Sorge tragen, dass das gesamte Personal entsprechend ausgebildet wird, um qualifizierte Arbeit zu leisten, die im Einklang mit dem Glauben steht, zu dem es sich bekennt. Es soll auch in der Lage sein, die Anforderungen der Gesellschaft in der Welt von heute zu erkennen.[69] Dies dient auch der Förderung des gemeinsamen erzieherischen Engagements von Schule und Eltern [70] unter Berücksichtigung von deren Verantwortung als erste und natürliche Erzieher. [71]

78. In der Ausbildung, die vor allem darauf ausgerichtet ist, Sensibilität, Bewusstsein und Kompetenz im interkulturellen Bereich zu fördern, sollte insbesondere auf die drei folgenden grundlegenden Punkte geachtet werden:

a) *Integration*: Hier geht es darum, dass die Schule entsprechend darauf vorbereitet ist, Schüler mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund aufzunehmen und deren Bedürfnissen hinsichtlich ihrer schulischen Leistung und persönlichen Entwicklung gerecht zu werden.

b) *Interaktion*: Hier geht es darum zu wissen, wie gute Beziehungen untereinander und zwischen Erwachsenen geschaffen werden können, in dem Bewusstsein, dass die rein physische Nähe nicht ausreicht, vielmehr muss die Neugier auf andere Menschen geweckt sowie Offenheit und Freundschaft gefördert werden, und zwar sowohl innerhalb als auch außerhalb der Schule, um Distanzen zu überwinden sowie Diskriminierung und Konflikte zu vermeiden.

c) *Anerkennung des Anderen*: Man darf nicht den Fehler begehen, dem Anderen die eigenen Ansichten aufzuzwingen, auf der eigenen Lebens- und Denkweise zu beharren, ohne Rücksicht auf die Kultur und die persönliche Gefühlswelt des Anderen.

79. Auf kultureller Ebene sollte die Einheit zwischen den verschiedenen Wissenszweigen weiterhin gefördert werden, indem man ihre strikte Unterteilung und Trennung aus einer erweiterten Sinnperspektive heraus überwindet. Nicht weniger wichtig, ja sogar unerlässlich, ist es, dass sich die Erziehungsgemeinschaft darum bemüht, eine Kompartimentalisierung von Beziehungen zwischenmenschlicher, gemeinschaftlicher und kollektiver Art zu überwinden. Nur im Bewusstsein der Einheit – in der Fülle menschlicher wie gesellschaftlicher Vielfalt – kann sich ein Wissen entfalten, das voll und ganz „menschlich“ und nicht nur funktional ist – Wissen, das Traditionen bewahrt und offen ist für Neues.

80. Wenn man davon ausgeht, dass sich die Ausbildung über das gesamte Berufsleben erstreckt und nicht auf die Zeit der Grundausbildung und der ersten Jahre beschränkt werden darf, so gilt dies in besonderer Weise für die katholische Schule. In den katholischen Schulen wird von den Lehrern verlangt, nicht nur zu wissen, wie man unterrichtet oder eine Organisation leitet. Sie müssen ihre fachliche Kompetenz auch nutzen, um ein authentisches Zeugnis von dem, was sie lehren, abzulegen und sich stets darum bemühen, ihr Denken und Handeln immer mehr nach den von ihnen bekundeten Idealen auszurichten.

Deshalb ist es wichtig, dass Schulen Bildungs- und Lerngemeinschaften sind, wo die interpersonalen Beziehungen das Verhältnis zwischen den einzelnen Schulfächern prägen. Das im Lichte des Evangeliums und der christlichen Lehre durch diese Einheit von innen heraus belebte Wissen kann so seinen eigenen wesentlichen Beitrag zur ganzheitlichen Entwicklung des Menschen und der sich immer stärker abzeichnenden globalen Gesellschaft leisten.

Lehrer und Schulleiter

81. Die Ausbildung orientiert sich stets daran, wie Berufe im Bildungswesen definiert werden. Daher gilt es, folgende Fragen zu beantworten: Was bedeutet es, Lehrer bzw. Schulleiter an einer katholischen Schule zu sein? Welche Kompetenzen sind für diese Berufe erforderlich?

82. Lehrer sind heute Teil einer Gemeinschaft. Sie tragen zur Erstellung von Lehrplänen bei und sind verantwortlich für die Beziehungen zu zahlreichen anderen Menschen, insbesondere zu den Familien der Schüler. An einer guten Schule versteht es der Lehrkörper, mehr als nur ein formelles Kollegium zu sein, in dem die einzelnen Mitglieder nur durch rein administrative Strukturen miteinander verbunden sind. Vielmehr sollten sie eine Gemeinschaft sein, in der in einem gemeinsamen erzieherischen Bemühen berufliche und persönliche Beziehungen nicht nur oberflächlich, sondern intensiv gelebt werden.

83. Gute Lehrer wissen, dass ihre Verantwortung nicht im Klassenzimmer oder in der Schule endet, sondern auch das außerschulische Umfeld betrifft. Diese zeigt sich in ihrem Verständnis für die sozialen Probleme von heute. Die berufliche Ausbildung und fachliche Kompetenz sind notwendige Voraussetzungen für den Lehrberuf, aber sie reichen nicht aus. Erziehung kommt darin zum Ausdruck, dass jungen Menschen geholfen wird, die Zeit, in der sie leben, zu verstehen, und ihnen eine zuverlässige Grundlage für ihre Lebensplanung angeboten wird. Multikulturalität und Pluralismus kennzeichnen unsere Zeit. Daher müssen die Lehrer in der Lage sein, ihren Schülern die erforderlichen kulturellen Orientierungshilfen an die Hand zu geben, und ihnen ermöglichen, im Unterrichtsalltag zu erfahren, was echtes Zuhören, Respekt und Dialog bedeuten und wie wertvoll Verschiedenheit ist.

84. Der zunehmend multikulturellen Schule obliegt die Aufgabe, die unterschiedlichen Erfahrungshintergründe aufzugreifen und zu vermitteln, damit sie bekannt und anerkannt werden. Von den Lehrkräften und Schulleitern werden neue berufliche Kompetenzen verlangt, um auf Unterschiede einzugehen und in einen Dialog darüber zu treten. Sie müssen gemeinsame Perspektiven anbieten, die die jeweils unterschiedlichen Entwicklungsprozesse und Weltanschauungen berücksichtigen.

85. Personen in Leitungsfunktionen können leicht versucht sein, die Schule als eine Art Unternehmen zu sehen. Aber an Schulen, die eine Erziehungsgemeinschaft sein wollen, müssen die Schulleiter die Bezugswerte der Schule vertreten können sowie alle fachlichen und humanen Ressourcen darauf ausrichten. Schulleiter sind mehr als Manager einer Organisation; sie stehen an der Spitze des Erziehungsprojekts, für das sie die Hauptverantwortung tragen und das auch einen kirchlichen und pastoralen Auftrag darstellt, der aus der Verbindung zu den Hirten der Kirche hervorgeht. Schulleiter haben die besondere Pflicht, alles Notwendige für die Verbreitung einer Kultur des Dialogs, der Begegnung und der gegenseitigen Anerkennung zwischen den verschiedenen Kulturen zu tun. Innerhalb wie

außerhalb der Schule fördern sie alle möglichen Formen der Zusammenarbeit, die zur Verwirklichung eines interkulturellen Miteinanders beitragen können.

86. Damit die Schulen sich als Gemeinschaften weiterentwickeln können, müssen ihre Mitglieder lernen, gemeinsam nachzudenken und zu suchen, denn die Schulen sind Gemeinschaften, die gleiche Praktiken und Wertvorstellungen vertreten und gemeinschaftlich suchen.

Darüber hinaus wird die Einheit der Erziehungsgemeinschaft durch ihre engen Verbindungen zur christlichen Gemeinschaft gestärkt. Katholische Schulen haben in der Tat kirchlichen Charakter. Die kirchliche Dimension stellt kein zusätzliches Kennzeichen dar, sondern ist ureigenes und spezifisches Qualitätsmerkmal, „ein unterscheidendes Charakterkennzeichen, das jeden Augenblick ihres erzieherischen Handelns durchdringt und formt, Bestandteil, der ihre eigene Identität begründet, und Brennpunkt ihrer Sendung.“ [72] Daher “tragen die ganze christliche Gemeinschaft und in besonderer Weise der Diözesanbischof die Verantwortung dafür, ‘alles zu tun, damit alle Gläubigen eine katholische Erziehung erhalten’ (can. 794 §2 CIC) oder genauer gesagt, dafür zu sorgen, dass es Schulen gibt, ‘in denen eine Erziehung im christlichen Geist vermittelt wird’(can. 802 CIC; vgl. can. 635 CCEO).”[73] Aufgrund des kirchlichen Charakters katholischer Schulen, der in ihrer ureigenen Identität als Schulen begründet ist, halten sie Verbindung zur kirchlichen Hierarchie, wodurch sichergestellt wird, dass Unterricht und Erziehung von den Grundsätzen der katholischen Lehre geprägt sind und die Lehrer sich durch Rechtgläubigkeit und rechtschaffenen Lebenswandel auszeichnen. (vgl. can. 803 CIC; can. 632 und can. 639 CCEO).[74]

SCHLUSS

In der Tradition der katholischen Schulen ist Interkulturalität kein neuer Aspekt. Heute jedoch ist es angesichts der Herausforderungen der Globalisierung und des kulturellen und religiösen Pluralismus unbedingt notwendig, sich deren Bedeutung stärker bewusst zu werden. So können die katholischen Schulen durch ihre Präsenz, ihr Zeugnis und ihren Unterricht besser vermitteln, was sie als *katholisch* auszeichnet. Sie sind offen für die Universalität des Wissens und gleichzeitig haben sie ihre ureigene Identität, die in ihrer Verwurzelung im Glauben an Jesus Christus, den Lehrer und Meister, und in ihrer Zugehörigkeit zur Kirche begründet ist.

Katholische Schulen lehnen Fundamentalismus und jeglichen Relativismus im Sinne von Gleichmacherei ab. Sie sind aufgerufen, sich in Übereinstimmung mit ihrer Identität, die sie aus dem Evangelium beziehen, weiterzuentwickeln und Pfade zu folgen, die zur Begegnung mit anderen führen. Sie erziehen sich selbst, und sie erziehen zum Dialog, der darin besteht, mit jedem zu sprechen, jedem mit Respekt und Achtung zu begegnen sowie jedem wirklich zuzuhören. Sie sollten sich authentisch darstellen und ihre eigenen Anschauungen nicht verheimlichen, nur um eine breitere Zustimmung zu erlangen. Sie sollten durch die Art und Weise, wie sie auftreten, und durch die Übereinstimmung zwischen dem, was sie sagen, und dem, was sie tun, Zeugnis ablegen.

An alle Erzieher möchten wir die ermutigenden und inspirierenden Worte von Papst Franziskus richten: “Lasst euch nicht entmutigen von den Schwierigkeiten, die die erzieherische Herausforderung mit sich bringt! Erziehen ist kein Beruf, sondern eine Haltung, eine Seinsweise. Um zu erziehen, muss man aus sich selbst herauskommen und mitten unter den jungen Menschen sein, sie auf den Etappen ihres Wachstums begleiten und sich an ihre Seite stellen. Schenkt ihnen Hoffnung, Zuversicht für ihren Weg in der Welt! Lehrt sie, die Schönheit und die Güte der Schöpfung und des Menschen zu sehen, der stets die Spuren des Schöpfers trägt. Aber seid vor allem mit eurem Leben Zeugen für das, was ihr vermittelt! Ein Erzieher (...) vermittelt Erkenntnisse, Werte mit seinen Worten, aber er prägt die Jugendlichen, wenn er die Worte mit seinem Zeugnis, mit einem konsequenten Leben begleitet. Ohne Konsequenz kann man nicht erziehen! Ihr alle seid Erzieher, in diesem Bereich kann man nichts auf andere übertragen. Die Zusammenarbeit im Geist der Einheit und der Gemeinschaft zwischen den verschiedenen Personen, die im Bereich der Erziehung tätig sind, ist also wesentlich und muss gefördert und genährt werden. Die Schule kann und muss als Katalysator dienen, muss Ort der Begegnung und der Versammlung der ganzen Erziehungsgemeinschaft sein, mit dem einzigen Ziel, die Menschen zu formen und dazu beizutragen, dass sie als reife, einfache, fähige und ehrliche Personen heranwachsen, die mit Treue lieben, die das Leben als Antwort auf den Ruf Gottes und den zukünftigen Beruf als Dienst an der Gesellschaft leben.“^[75]

Der Heilige Vater Papst Franziskus hat die Veröffentlichung dieses Dokumentes autorisiert.

Rom, 28. Oktober 2013, 48. Jahrestag der Verkündung der Erklärung Gravissimum Educationis des Zweiten Vatikanischen Konzils

Zenon Kardinal Grocholewski
Präfekt

Erzbischof Angelo Vincenzo Zani
Sekretär

[1] Vgl. UNESCO, *Übereinkommen über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen* Paris (20. Oktober 2005), Art. 4.

[2] Vgl. Kongregation für das Katholische Bildungswesen, *Die Katholische Schule an der Schwelle zum dritten Jahrtausend* (28. Dezember 1997), Nr. 3.

[3] Johannes XXIII., Enzyklika *Pacem in Terris* (11 April 1963), Nr. 9.

[4] Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog; Kongregation für die Evangelisierung der Völker, *Dialog und Verkündigung: Überlegungen und Orientierungen zum Interreligiösen Dialog und zur Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi* (19. Mai 1991), Nr. 45.

[5] Vgl. Johannes Paul II., *Ansprache an die Italienische Kirche anlässlich ihrer III. Nationalen Kirchentagung in Palermo* (Palermo, 23. November 1995), Nr. 4.

[6] Zweites Vatikanisches Konzil, *Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen*, *Nostra Aetate* (28. Oktober 1965), Nr. 1.

[7] Vgl. Päpstlicher Rat für die Kultur, Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog, *Jesus Christus, der Spender lebendigen Wassers. Überlegungen zu New Age aus christlicher Sicht* (Vatikan, 2003).

[8] Vgl. Benedikt XVI., Enzyklika *Caritas in Veritate* (29. Januar 2009), Nr. 55-56.

[9] *Ibid.*, Nr. 56.

[10] *Ibid.*

[11] Johannes Paul II., *Ansprache des Papstes an den Päpstlichen Rat für die Kultur* (18. Januar 1983), Nr. 7

[12] Ansprache von Benedikt XVI. bei der Begegnung mit den Organisationen für den interreligiösen Dialog im Auditorium des "Notre Dame of Jerusalem Center" (11. Mai 2009)

[13] Vgl. Kongregation für die Glaubenslehre, *Erklärung Dominus Iesus über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche* (6. August 2000), Nr. 7. Die internationale Theologenkommission unterstrich: "Der Religionsdialog entspricht ganz der christlichen Berufung. Er reiht sich in die Dynamik der lebendigen Tradition des Heilsgeheimnisses ein, dessen universales Sakrament die Kirche ist." (*Das Christentum und die Weltreligionen*, 30. September 1997, Nr. 114). Als Ausdruck dieser Tradition ist der interreligiöse Dialog keine individuelle oder private Initiative, denn "nicht die Christen sind gesandt, sondern die Kirche; nicht ihre eigenen Gedanken stellen sie vor, sondern Christus; nicht ihre eigene Rhetorik wird die Herzen berühren, sondern der Tröster-Geist. Um dem "sensus ecclesiae" treu zu bleiben, verlangt der interreligiöse Dialog die Demut Christi und die Transparenz des Heiligen Geistes." (*Idem*, Nr. 116)

[14] Ansprache von Benedikt XVI. bei der Begegnung mit den Organisationen für den interreligiösen Dialog im Auditorium des "Notre Dame of Jerusalem Center" (11. Mai 2009)

[15] Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, *Dekret über den Ökumenismus Unitatis Redintegratio* (24. November 1964), Nr. 4.

[16] Ansprache von Benedikt XVI. beim Neujahrsempfang für das beim Hl. Stuhl akkreditierte diplomatische Korps (7. Januar 2008)

[17] Ansprache von Benedikt XVI. an die Vertreter anderer Religionen (Washington DC, 17. April 2008).

[18] Kongregation für die Glaubenslehre, *Erklärung "Dominus Iesus" über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche*, 2000, Nr. 15.

[19] Kongregation für das Katholische Bildungswesen, *Die Katholische Schule* (19. März 1977), Nr. 33.

- [20] Johannes Paul II., *Nachsynodales Apostolisches Schreiben Ecclesia in Africa* (14. September 1995), Nr. 102.
- [21] Ansprache von Papst Franziskus an die Schüler der von Jesuiten geführten Schulen in Italien und Albanien (7. Juni 2013).
- [22] Johannes Paul II., *Dialog zwischen den Kulturen für eine Zivilisation der Liebe und des Friedens*, Botschaft zum Weltfriedenstag (2001), Nr. 20.
- [23] Johannes Paul II., *Dialog zwischen den Kulturen für eine Zivilisation der Liebe und des Friedens*, Nr. 20.
- [24] Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog, Kongregation für die Evangelisierung der Völker, Instruktion *Dialog und Verkündigung: Überlegungen und Orientierungen zum Interreligiösen Dialog und zur Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi*, Nr. 46.
- [25] Papst Franziskus, *Ansprache an die Schüler und Lehrer der Seibu Gakuen Bunry Junior High School von Saitama, Tokio* (21. August 2013).
- [26] Vgl. Europarat, *Weißbuch zum Interkulturellen Dialog "Gleichberechtigt in Würde zusammenleben"*, Straßburg (Mai 2008), S. 3: "Der interkulturelle Ansatz bietet ein zukunftsfähiges Modell zur Bewältigung der kulturellen Vielfalt. Er beruht auf dem Konzept der menschlichen Würde des Einzelnen (sowie auf der Idee einer gemeinsamen Menschlichkeit und eines gemeinsamen Schicksals)."
- [27] Benedikt XVI., Enzyklika *Caritas in Veritate*, Nr. 26.
- [28] *Ibid.*
- [29] *Ibid.*
- [30] Zweites Vatikanisches Konzil, Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von Heute, *Gaudium et spes* (7. Dezember 1965) Nr. 53.
- [31] Johannes Paul II., *Ansprache an die UNESCO*, Paris (2. Juni 1980), Nr. 6.
- [32] Zweites Vatikanisches Konzil, Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von Heute, *Gaudium et spes*, Nr. 53.
- [33] *Ibid.*
- [34] Johannes Paul II., *Dialog zwischen den Kulturen für eine Zivilisation der Liebe und des Friedens*, Nr. 7 und 9.
- [35] Cf. International Theological Commission, *Faith and Inculturation* (8 October 1988), Chap. I – Nature, Culture and Grace, n. 7.
- [36] Johannes Paul II., *Dialog zwischen den Kulturen für eine Zivilisation der Liebe und des Friedens*, Nr. 10 und 16.

[37] Kongregation für das katholische Bildungswesen, *Gemeinsames Erziehen in der katholischen Schule: Gemeinsamer Auftrag für Priester, Ordensleute und gläubige Laien* (8. September 2007), Nr. 8.

[38] Zweites Vatikanisches Konzil, Pastorale Konstitution *Gaudium et Spes*, Nr. 22.

[39] Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution *Lumen Gentium* (21. November 1964), Nr. 1.

[40] Johannes Paul II., Enzyklika *Fides et Ratio* (14. September 1998), Nr. 70.

[41] vgl. Benedikt XVI., *Ansprache an die Vollversammlung der Italienischen Bischofskonferenz* (27. Mai 2010): „In Wirklichkeit ist für die menschliche Person die Tatsache grundlegend, daß sie nur durch den anderen sie selbst wird, das »Ich« findet sich selbst nur vom »Du« und vom »Ihr« her, es ist für den Dialog geschaffen, für die synchrone und diachrone Gemeinschaft. Und nur die Begegnung mit dem »Du« und dem »Wir« öffnet das »Ich« auf sich selbst hin.“

[42] Benedikt XVI., Enzyklika *Caritas in Veritate*, Nr. 53.

[43] *Ibid.*, Nr. 54.

[44] vgl. *Ibid.*, Nr. 55.

[45] Zweites Vatikanisches Konzil, Pastorale Konstitution *Gaudium et Spes*, Nr. 12.

[46] Benedikt XVI., Enzyklika *Caritas in Veritate*, Nr. 53.

[47] Johannes Paul II., Enzyklika *Redemptor Hominis* (4. März 1979), Nr. 10.

[48] Benedikt XVI., Enzyklika *Deus Caritas Est* (25. Dezember 2005), Nr. 6.

[49] Benedikt XVI., Enzyklika *Caritas in Veritate*, Nr. 53.

[50] vgl. Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Novo Millennio Ineunte* (6. Januar 2001), Nr. 43.

[51] vgl. Internationale Theologenkommission, *Auf der Suche nach einer universalen Ethik: Ein neuer Blick auf das natürliche Sittengesetz* (2009), Nr. 51: „Füge anderen nicht zu, wovon du nicht willst, dass man es dir tut“. Wir finden hier die Goldene Regel wieder, die heute sogar an den Anfang einer Moral der Gegenseitigkeit gestellt wird.“

[52] Kongregation für die Glaubenslehre, *Lehrmäßige Note zu einigen Aspekten der Evangelisierung*, (3. Dezember 2007), Nr. 7.

[53] Vgl. Kongregation für das Katholische Bildungswesen, *Die Katholische Schule an der Schwelle zum dritten Jahrtausend*, Nr. 3.

[54] Papst Benedikt XVI., *Selig, die Frieden stiften*, Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages (1. Januar 2013), Nr. 4.

[55] Vgl. Kongregation für das Katholische Bildungswesen, *Gemeinsames Erziehen in der Katholischen Schule. Gemeinsamer Auftrag für Priester, Ordensleute und gläubige Laien* (8. September 2007), Nr. 38.

[56] Vgl. Kongregation für das Katholische Bildungswesen, *Die Katholische Schule*, Nr. 33-37.

[57] Vgl. Kongregation für das Katholische Bildungswesen, *Der katholische Lehrer: Zeuge des Glaubens in der Schule* (15. Oktober 1982), Nr. 22; Id., *Gemeinsames Erziehen in der Katholischen Schule. Gemeinsamer Auftrag für Priester, Ordensleute und gläubige Laien*, Nr. 13.

[58] Kongregation für das Katholische Bildungswesen, *Die religiöse Dimension der Erziehung in der Katholischen Schule* (7. April 1988), Nr. 42.

[59] Ansprache von Papst Franziskus an die Schüler der von Jesuiten geführten Schulen in Italien und Albanien (7. Juni 2013).

[60] Kongregation für das Katholische Bildungswesen, *Die Katholische Schule*, Nr. 34; Vgl. Kodex des Kanonischen Rechts, can. 803 § 2.

[61] Papst Franziskus ermutigt die Jesuiten, die Schulen leiten, „neue, unkonventionelle Formen der Erziehung zu finden, gemäß ,der Bedürfnissen der Orte, der Zeiten und der Personen“. Ansprache von Papst Franziskus an die Schüler der von Jesuiten geführten Schulen in Italien und Albanien (7. Juni 2013).

[62] Vgl. Papst Benedikt XVI., *Die Armut bekämpfen, den Frieden schaffen*, Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages, (2009), Nr. 2.

[63] Vgl. Kongregation für das Katholische Bildungswesen, *Rundschreiben bezüglich des Religionsunterrichtes an den Schulen* (5. Mai 2009).

[64] Zweites Vatikanisches Konzil, *Die Erklärung über die Religionsfreiheit* „*Dignitatis Humanae*“, (7. Dezember 1965), Nr. 5; vgl. Codex des Kanonischen Rechtes, can. 799; vgl. auch Päpstlicher Rat für die Familie, *Charta der Familienrechte*, (22. Oktober 1983), Artikel 5, c-d.

[65] Vgl. Vereinte Nationen, *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte* (1948), Artikel 26.

[66] Vgl. z. B., *Zusatzprotokoll zur Europäischen Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten* (1952), Artikel 2; Vereinte Nationen, *Erklärung der Rechte der Kinder* (1959), Artikel 7, 2; UNESCO, *Übereinkommen gegen Diskriminierung in der Bildung/Erziehung* (1960), Artikel 5b; Vereinte Nationen, *Übereinkommen über die Rechte des Kindes* (1989), Artikel 18,1.

[67] Papst Benedikt XVI., *Ansprache an die Teilnehmer des Treffens für Lehrer der katholischen Religion* (25. April 2009).

[68] Kongregation für das Katholische Bildungswesen, *Rundschreiben bezüglich des Religionsunterrichtes an den Schulen* (5. Mai 2009), Nr. 12.

[69] Vgl. Kongregation für das Katholische Bildungswesen, *Gemeinsames Erziehen in der Katholischen Schule. Gemeinsamer Auftrag für Priester, Ordensleute und gläubige Laien* (8. September 2007), Nr. 34-37.

[70] Vgl. Kodex des Kanonischen Rechtes, can. 796 § 1.

[71] Vgl. Kongregation für das Katholische Bildungswesen, *Die religiöse Dimension der Erziehung in der Katholischen Schule*, Nr. 32; vgl. auch Kodex des Kanonischen Rechtes, can. 799.

[72] Kongregation für das Katholische Bildungswesen, *Die Katholische Schule an der Schwelle zum dritten Jahrtausend*, Nr. 11.

[73] Kongregation für das Katholische Bildungswesen, *Rundschreiben bezüglich des Religionsunterrichtes an den Schulen*, Nr. 5.

[74] Vgl. *Ibid.*, Nr. 6.

[75] Ansprache von Papst Franziskus an die Schüler der von Jesuiten geführten Schulen in Italien und Albanien (7. Juni 2013).